

Die Insel und die Feste Sachsengang.

Von Anton Becker.

Das Schloß Sachsengang liegt drei Kilometer südöstlich Groß-Enzersdorf im südwestlichen Winkel des Marchfeldes; es gehört zur Ortsgemeinde Oberhausen, deren drei Teile im Bogen um das Schloß gelagert sind: Oberhausen nördlich, Mitterhausen westlich und Unterhausen südlich des Schlosses. Zum Gebiet der Ortsgemeinde, die sich in einer nur ein Kilometer breiten Fläche fast fünf Kilometer nach Norden erstreckt, gehört noch der südöstl. der Eisenbahnstation Raasdorf alleinstehende Thavonhof. Die Gemeinde grenzt im Westen an die Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf und die Dorfgemeinde Mühlleiten, im Süden und Osten an die Dorfgemeinden Wittau und Glinzendorf, im Norden an die Ortsgemeinde Großhofen. Zwischen Ober- und Mitterhausen steht auf einem waldigen Hügel die kleine, Johannes dem Täufer geweihte Kirche; es ist eine Filialkirche der alten Stefanskirche in Probstdorf, zu deren Pfarre Oberhausen mit den Dörfern Wittau und Schönau gehört; Probstdorf war der Sitz eines Dekanates, zu dem der südwestliche Teil des Marchfeldes mit Markgraf-Neusiedl im Norden und Unter-Siebenbrunn im Osten gehörte; heute ist Probstdorf dem Wiener Stadtdekanat des XXII. Bez. (Dekanatssitz Groß-Enzersdorf) zugeteilt.

Bis zum Jahre 1420 hieß die Siedlung „Veste Nieder- und Ober-Sachsengang“; dann wird sie Oberhaus und Niederhaus genannt; in der Topographie von Weißkern kommt ein Dorf Oberhausen und ein Dorf Sachsengang vor; im Volksmund gibt es nur ein Oberhausen und ein Unterhausen neben dem Schloß Sachsengang.

Warum der Name Oberhaus in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. in Oberhausen umgewandelt wurde, ist nicht zu ersehen; sicher ist aber, daß dieser Name keinen Bezug auf den Fisch Hausen hat, wie Schweickhardt (VI., S. 54) gemeint hat. Die Verwendung der Namensform Haus deutet die Verbindung der Siedlung mit einer Burg an, da Haus vom frühen Mittelalter bis ins 17. Jhd. die Bezeichnung für die Burg war. Die ursprüngliche Anlage der Siedlung ist so, daß die Gehöftfronten von Oberhausen nach W. gegen den Kirchenberg, die von Mitterhausen nach O. gegen das Schloß und die von Unterhausen nach N. gegen den Maierhof gerichtet sind; es ist der typische planmäßige Zeilenweiler mit den Doppelhaken- oder Zwerch-

höfen und den T-Scheunen des Marchfeldes, deren Entstehung Klaar knapp vor 1200 setzt¹.

Das zweistöckige Schloßgebäude von Sachsengang steht auf einem Hügel, der sich mit seiner nahezu kreisförmigen Plattform von 60 m Durchmesser 6—7 m über einen Graben erhebt, der — nun vollkommen ausgetrocknet — den Erdkegel in einer Breite von 20 m umgibt; das Gebäude wird im Nordosten von einem vier-eckigen, mit Zinnen versehenen Turm überragt, an den sich ein schlanker, sechsseitiger Turm anschmiegt, der den Hauptturm um ein Stockwerk überhöhte: er wurde Specula genannt. Diese Specula ist auf dem Bilde in Vischers Topographie nicht vorhanden; dagegen hat dort das Schloß auf der Westseite auch einen Turm, der, wie der Ostturm, mit einem Spitzdach gedeckt ist; außerdem ist ein zwei-stöckiger Torturm mit einer Laterne über dem Dach vorhanden².

Der kleine Hof enthält einen Brunnen. Eine durch Pfeiler gestützte Ringmauer läßt noch einen Zwischenraum zum Rande der Plattform als eine Art Wehrgang, der sich vor dem Tor erweitert; dort ist eine mit Zinnen und Schießscharten versehene Schildmauer angesetzt. Ein zweiter, nur ein Meter breiter Wehrgang zieht sich am Fuße des Kegels hin. Vom Tore führt heute eine feste Steinbrücke über den Graben zu einem großen Hof, der von Wirtschaftsgebäuden umgeben ist. Dieser Hof hat die Form eines Trapezes und bildet eine schwache Erhöhung im Gelände, die im Hinblick auf den umfassenden Graben als ein niedriger Pyramidenstumpf angesehen werden kann.

Die Kleinheit des Baubodens und seine Kreisform bringen es mit sich, daß das Schloß den Eindruck eines erweiterten Turmbaues macht. Über die Baugeschichte des Schlosses sind wir nicht unterrichtet; auch eine kunstgeschichtliche Wertung des Gebäudes fehlt³.

Übereinstimmend nehmen Überlieferung und Geschichtsschreiber an, daß der Hügel, auf dem die Burg erbaut wurde, künstlich von Menschenhand aufgeschüttet worden sei. Man muß sich bei dieser Annahme vergegenwärtigen, welch ungeheure Erdbewegung hier bewältigt wurde; das Material konnte nur aus dem umliegenden Graben genommen werden, der ja gleichzeitig als Schutzwehr für die Burg zu dienen hatte; er war früher mit Wasser gefüllt, das aus dem jetzt trockenen Donauarm bezogen wurde, der im

¹ Klaar, Siedlungsformenkarte, Text S. 16. Der Name Haus ist nach Grimm, Deutsches Wörterbuch IV/2, S. 643, schon im Mittelhochdeutschen für die Burg sehr geläufig. Als Siedlungsname kommt er allein bei uns sehr selten vor, wohl aber in verschiedenen Zusammensetzungen in Niederösterreich 24mal, in Österreich 68mal; die Namensform Hausen findet sich nur in Zusammensetzungen und hat selten Bezug auf eine Burg, während sich bei den mit Haus zusammengesetzten Siedlungsnamen fast immer eine Beziehung zu einer Burg finden läßt.

² Unsere Heimat 1929, Bild S. 305.

³ Dehio, Handbuch, I, S. 135, gibt nur eine ungenaue und ungenügende Beschreibung des Schlosses. — Ebenso Binder, Die n.-ö. Burgen und Schlösser, I, S. 44.

Bogen um die Siedlung herumgeht; diese Anlage erforderte technisches Können sowie genügende Arbeitskräfte und Hilfsmittel. Zweck dieser Aufschüttung war wohl zunächst auch Schutz vor Überschwemmungen und die Erweiterung des Ausblicks über die Auwälder, deren Reste heute noch anschließend an den Schloßpark im Osten des Schlosses und westl. von Ober- und Mitterhausen zu finden sind. Die Höhenlage der Siedlungen im sw. Marchfeld schwankt zwischen 150 m und 156 m; die Umgebung von Sachsengang hat 150 m Seehöhe. Mit den Bergfriedzinnen des Schlosses erreicht man die Seehöhe von 163 m, durch die Specula 166 m, die Höhe der „höchsten Berge“ des Marchfeldes⁴.

Soweit wir wissen, ist die Burg nie zerstört, nur in Kriegzeiten mehr oder weniger beschädigt worden; die räumlichen Verhältnisse machten es unmöglich, einen Neubau an Ort und Stelle oder in der nächsten Umgebung zu errichten, wie es in der Zeit, als die Burgen als Wohnbauten aufgegeben und durch besser bewohnbare Schlösser ersetzt wurden, oft geschah. So wurde die Burg jedesmal durch kleine äußere und innere Umbauten und Einbauten und in der Einrichtung jeweils „modernisiert“ und trägt die Zeichen aller Zeitalter an und in sich.

Das Schloß hat infolge seiner Lage, seiner Bauart und ob seines Namens das Forschungsinteresse erregt; schon 1863 hat der steirische Landesarchivar Prof. Dr. Josef Zahn⁵, der als geborener Groß-Enzersdorfer Interesse an dem ehemals bischöflich Freisingischen Besitz hatte, und ein Menschenalter später der Heiligenkreuzer Ordensgeistliche Franz Georg Lanz⁶ die Geschichte des Schlosses Sachsengang und seiner Besitzer erörtert und, wieder ein Menschenalter später, Frau Dr. Alexandra Ankwicz⁷ unter Benützung der Arbeiten ihrer Vorgänger eine Ergänzung der Geschichte des Schlosses bis in die neueste Zeit geliefert. Dazwischen hat sich der Historiograph des Marchfeldes Dr. Friedrich Baumhackl⁸ mit dem Schloß Sachsengang beschäftigt.

Im folgenden soll die Frage der Entstehung der Burg im Hinblick auf die geographischen und geschichtlichen Bedingungen erörtert werden.

⁴ Das ist der Faulhügl in Straßhof und der Sandberg, ö. Oberweiden. — Die Specula wurde erst nach 1672 erbaut, ihre Anlage beweist, daß man auf diesen Ausblick in dieser Zeit Wert legte, obwohl das Schloß damals keine militärische Bedeutung an sich hatte und nur als Gutszentrum in Betracht kam. Sie wurde 1945 zerstört.

⁵ Zahn J., Die Veste Sachsengang und ihre Besitzer. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXVIII, 1863, S. 283 f.

⁶ Lanz F. G., Geschichte des Schlosses Sachsengang. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1896.

⁷ Ankwicz A., Das Schloß Sachsengang. Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, 1929, S. 290 f.

⁸ Baumhackl Dr. Friedrich, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des Marchfeldes. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1912, S. 5 und S. 12.



109
302



Tafel I.

Schloß Sachsengang.

Prof. Dr. Hans Schad'n hat im Verlaufe seiner Forschungen über Hausberge⁹ auch das Schloß Sachsengang in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Dabei hat er zunächst auf die Ergebnisse der urgeschichtlichen Forschung im Raum von Sachsengang hingewiesen. Soweit die Ergebnisse urgeschichtlicher Forschung vorliegen¹⁰, stellt es sich heraus, daß gerade im Raume von Sachsengang von der jüngeren Steinzeit an Spuren einer ständigen Besiedlung nachweisbar sind. Auf Grund der Forschungen von Dr. Kastner¹¹ und Dr. Mitscha-Märheim¹² ist man geneigt, eine Kontinuität der Besiedlung dieses Gebietes anzunehmen. Man darf allerdings nicht vergessen, daß gerade in diesem Gebiete die urgeschichtliche Forschung zwei starke Hemmungen hat; zunächst ist der Boden durch die Bodenkultur und Verbauung schwer zugänglich gemacht; dann sind durch die Hochwässer große Wandlungen im Bodenrelief, sowie Verschleppungen und Verlagerungen urgeschichtlicher Fundstücke möglich; wie schon Baumhackl betont¹³, beweisen Einzelfunde für die Besiedlung nichts, beweisen können nur aufgedeckte Gräber und Wohngruben.

Im nächsten Bereich des Schlosses Sachsengang befindet sich im Schloßpark auf der sogenannten Hölzlwiese ein Tumulus, der merkwürdigerweise nie untersucht wurde; dagegen war westlich von Oberhausen ein Tumulus, auf den schon Matthäus Much¹⁴ 1876 hingewiesen hat; dieser „Leeberg“, wie ihn das Volk nannte¹⁵, wurde in der Durchführung der Kommassierung im Jahre 1914¹⁶ bei der Anlage eines neuen Weges zu mehr als einem Drittel angeschnitten; dabei wurden in Abständen von je einem Meter drei große Urnen mit Leichenbrand nebst einer Menge keramischer Scherben gefunden, so daß man es tatsächlich mit einem der typischen Grabhügel, einem echten Tumulus, zu tun hat, obwohl bei einer Durchgrabung im Jahre 1923 weder eine Steinpackung noch eine Bohlenkammer, die Kennzeichen eines Grabes, gefunden

⁹ Schad'n Dr. H., Hausberge und verwandte Festungsanlagen im Marchfeld. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1936, S. 273 ff.; vgl. auch d. e. s., ebenda, 1950, S. 247 ff. mit Karte.

¹⁰ Zu großem Dank bin ich Herrn Ing. Hetzer verpflichtet, der mir eine eingehende und übersichtliche kartographische Darstellung der Fundberichte nach Ort, Art und Zeit der urgeschichtlichen Funde zur Verfügung stellte. Demnach kann man die Häufung der urgeschichtlichen Bodenfunde in der Linie Leopoldau—Kagran—Aspern—Ebling—Großenzersdorf—Sachsengang—Wittau—Orth—Wagram feststellen, ein Hinweis, daß dort seinerzeit ein Verkehrsarm der Donau ging.

¹¹ Kastner, Neue jungneolithische Funde in Aspern, Wiener Prähist. Zeitschrift (W.P.Z.) 1921, S. 82 f.

¹² Kastner-Mitscha-Märheim, Germanische Siedlungsreste in Aspern, W.P.Z. 1931, S. 194 f.

¹³ a. a. O., S. 3.

¹⁴ Much, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in N.-Ö., Blätter d. V. f. Ldk. 1876, S. 172.

¹⁵ Weyrich, Der politische Bezirk Floridsdorf—Umgebung. S. 67.

¹⁶ nicht 1876, wie Ankiewicz, a. a. O., S. 292, angibt.

wurden; man hat das Grab auf Grund der Funde, die zum Teil im n.-ö. Landesmuseum untergebracht sind, in die Hallstattzeit verlegt¹⁷. Zeitlich fällt es mit einem Gräberfeld zusammen, das man 1935 südlich Groß-Enzersdorf, westl. der Straße nach Mühlleiten, aufgedeckt hat: ein Urnenfriedhof von 13 Gräbern¹⁸ im Schotter und Humuserde. Dieses Gräberfeld liegt drei Kilometer nordwestlich von Sachsengang; es ist das größte Urnenfeld im südlichen Marchfeld und setzt in dem Raume zwischen Groß-Enzersdorf—Mühlleiten—Sachsengang eine größere Siedlung zur Hallstattzeit voraus.

Bei den Forschungen Prof. Schad'n's fand sich von keltischen Befestigungen, Awarerinnen oder Ringwällen, von denen Lanz¹⁹ spricht keine Spur. Schad'n schließt aus dem heutigen Zustand der Befestigungsanlagen, daß Sachsengang zur Babenbergerzeit ein größeres Bollwerk war, dessen Hauptstützpunkte zwei Hausbergfestungen waren. Die erste ist der „Kirchberg“ von Oberhausen mit der St. Johankirche; er hat die bei uns am häufigsten auftretende Form der Hausberge, eines von einem Ringwall und Graben umgebenen Kegelstutzes; der Kegelring ist $7\frac{1}{2}$ m hoch, hat eine Plattform von rund 3 Ar; der ca. 15 m breite Rundgraben führte früher Wasser. Wallreste lassen eine im Norden vorgelegte Hofanlage erkennen. Man kann annehmen, daß der Hügel einen Holzturm als Befestigungsanlage getragen hat. Der heute durch den ganzen Kegelstutz gehende Keller stammt aus neuerer Zeit.

Die zweite Befestigungsanlage ist zweiteilig: der künstlich aufgeworfene Erdkegelstutz mit der fast kreisrunden Plattform, auf dem das Schloß steht, vom Graben umgeben, und einen niedrigen Pyramidenstumpf von 42 Ar Fläche mit einem 18 m breiten Umfassungsraben; auf ihm stehen die Wirtschaftsgebäude. Sachsengang gehört also zu der Gruppe der mehrteiligen Hausberge, wie wir sie in Spannberg, Ober-Sulz, Stronegg, St. Ulrich, Stillfried, Ebenthal, Eitzersthal, Kopfstetten und Niederweiden²⁰ finden. Nach Schad'n ist Sachsengang der einzige Hausberg dieser Art in Niederösterreich, dessen Einbauten vollständig erhalten sind, so daß wir einen Einblick gewinnen, wie diese Festungen ausgestaltet waren. „Die ganze Anlage ist wie aus einem Guß und es macht nicht den Eindruck, daß hier Umbauten vorgenommen wurden“; der Bau stellt einen Höhepunkt in der Entwicklung der Hausberge dar: die Verbindung von Erdkegel und Pyramide ist bei uns eine Hochform dieser Festungsart²¹, der Zweck des Pyramidenstumpfs wird hier

¹⁷ Seracsin A., Die prähistorischen Siedlungen des südlichen Marchfeldes, W.P.Z. 1926, S. 58.

¹⁸ Fundberichte, II, S. 76. Ried Kugelfang. Parzelle 896 und 878/1.

¹⁹ a. a. O., S. 6 f.

²⁰ Schad'n, Hausberge im östlichen Weinviertel Niederösterreichs, Mitt. d. Anthropol. Ges. 1928, S. 187 f. und a. a. O., S. 310.

²¹ Unter Hinweis auf Schuchhardt, Niedersächsische Heimatbücher, III, S. 89, 94 f., macht Schad'n aufmerksam, daß diese Form nahe verwandt ist mit dem zweiteiligen franko-normanischen Typus, der „im

in einwandfreier Weise als angebauter Wirtschaftshof klargestellt. Als Besonderheit wird angenommen, daß von Anfang an hier ein Steinbau vorlag, während man nach Dachlers Darlegungen²² der Meinung war, daß unsere Hausberge die Erdunterlage für Holzburgen gewesen sind; bei der Annahme eines schon ursprünglichen Steinbaues entsteht die Frage, woher das Baumaterial bezogen wurde. Holz wäre genügend in den Auen zur Verfügung gestanden, neben dem Holz der Weiden, Silber- und Schwarzpappeln auch Eschen- und Eichenholz, da Eschen und Eichen in den Altauen nicht selten sind. Die Überlieferung besagt auch, daß hier ursprünglich ein Holzturm und dann ein Römerwachturm gestanden sei²³.

Tatsächlich wurden bei der Anlage eines Luftschuttkellers Römerziegel ohne Zeichen und bei einer Senkgrubenanlage am Südfuße des Hügels römisches Glas gefunden²⁴. Eine gründliche Untersuchung der Grundmauern des Schlosses fehlt noch. Nichtsdestoweniger ist die Annahme eines römischen Bauwerkes an dieser Stelle auch von einem anderen Gesichtspunkt gerechtfertigt. Wie später noch erörtert werden wird, bestand im Raume der Mündung des Fischaflusses ein sehr alter Donauübergang, zu dessen Deckung die Römer auch auf dem linken Ufer der Donau einen Stützpunkt errichtet hatten, wie es auch für den Donauübergang bei Deutsch-Altenburg (Carnuntum) nachgewiesen ist. Ob die Römer die Erdaufschüttung als Basis des Baues gemacht hatten, zu der sie Kräfte und Mittel besaßen, oder ob sie eine solche vorgefunden haben, kann man nicht entscheiden. Für den Erbauer des Hausberges war der Platz und das Material für einen Steinbau vorhanden. Man nimmt an, daß der Hausberg auf dem Kirchberg von Oberhausen der ältere ist; er „zeigt den einfachen Rundhügeltypus der älteren Zeit, die Plattform des Mittelwerkes ist klein und war wohl nur mit einem Holzturm bewehrt“. Dagegen muß bei Sachsengang „in technischer Hinsicht die Anlage als eine Spitzenleistung bezeichnet werden.

Sachsenlande nicht häufig, im östlich anstoßenden Slawenlande aber in der Zeit von dessen Regermanisierung fast allein herrschend“ ist. In West- und Ostpreußen gibt es eine Menge von kleinen einfachen Erdburgen, die zweiteilig aus einem künstlichen Hügel mit einem umwallten viereckigen Platze davor bestehen. Das sind die Burgen der germanischen Gutsbesitzer. Sie heißen gewöhnlich „Schloßberge“, vielfach aber auch „pilen' d. i. Burgen“, a. a. O., S. 311.

²² Dachler A., Erdburgen in Niederösterreich. Ber. u. Mitteil. des Altertumsvereines Wien 1912, S. 61. Schäd'n, a. a. O., S. 286, weist darauf hin, daß es in Niederösterreich, wie in anderen Ländern zahlreiche echte Hausberge gibt, die zweifellos schon ursprünglich eine Mauerburg getragen haben; als zwei besonders markante Beispiele führt er (S. 310) an: den „Hausberg“ von Ried am Riederberg, der in seiner technischen Vollendung ein Gegenstück zu Sachsengang bildet und dessen Anlage es ausschließt, daß er ursprünglich für einen Holzbau bestimmt war; ferner den „Schloßberg“ von Mitter-Stockstall, auf dem das in Vischers Topographie aufgenommene Schloß Winkelberg stand.

²³ Nach einer dankenswerten brieflichen Mitteilung des Schloßbesitzers H. Baron Gustav Thavonat.

²⁴ Dankenswerte briefliche Mitteilung des H. Baron G. Thavonat.

die voraussetzt, daß den Erbauern große Machtmittel und erfahrene Fachleute zur Verfügung standen. Ein solcher Bau wird kaum in der unruhigen Zeit der Landnahme aufgeführt worden sein. Wahrscheinlich fällt er in die Zeit, in der das mächtige Hochstift von Freising im Besitz von Sachsengang war u. zw. in die erste Hälfte des 12. Jhdts.“²⁵

Tatsächlich kommt der Name der Veste Sachsengang erst in den Urkunden aus dem Anfang des 12. Jhdts. vor, als sich ein Geschlecht nach dieser Veste nannte. Ursprünglich war es der Name einer Donauinsel, die in einer Urkunde genannt wird, mit der Kaiser Heinrich II. zu Mehringen am 14. November 1021 dem Kloster Weihenstephan einen Teil dieser Insel schenkt (Anm. 28). Das Kloster Weihenstephan war vom Hl. Corbinian, dem Begründer des Bistums Freising zwischen 724—736 auf der Talterrasse der Isar westl. Freising als bischöfliches Mönchskloster errichtet, im 9. Jhd. von Kanonikern besetzt und 1021 vom Bischof Egilbert (1006—1039) dem Benediktinerorden übergeben worden²⁶. Vielleicht war dies der äußere Anlaß zu dieser Schenkung, die Bischof Egilberts Einfluß bewirkt hat; in der Schenkungsurkunde ist kein bestimmter Grund genannt. Die Verbindung zwischen Freising und Weihenstephan war eine so enge, daß es einer Schenkung an Freising gleichkam. Nichtsdestoweniger hat zwischen 1025—1039 noch unter Bischof Egilbert Weihenstephan diese Schenkung im vollen Umfange gegen Tausch von bischöflichen Gütern in Bayern an das Bistum gegeben.

In der Austauschurkunde werden die Tauschgüter einzeln und namentlich angeführt; es sind fünf Güter und neun Besitzanteile in Orten, die sich auf die heutigen Landgerichtsbezirke Freising, Erding, Dachau, Bruck, Moosburg, München, Rottenburg und Wasserburg verteilen, also im Gebiet der mittleren Isar und Amper liegen und nur in zwei Fällen zum Inn (Wasserburg) und zur Laber (Rottenburg) übergreifen. Sie stellen einen bedeutenden Wert dar, dem gegenüber nur der bestimmte Teil dieser Donauinsel Sachsengang ohne Nennung eines Ortes übernommen wird, bezeichnet mit denselben Worten, wie sie in der Schenkungsurkunde von 1021 gebraucht werden. Das Kloster Weihenstephan wird sich seit 1021 sicherlich bemüht haben, den Ertrag zu steigern; es dürfte die Siedlung Propstdorf mit seiner Stefanskirche als Verwaltungsmittelpunkt gegründet haben. Aber wenn man auch die Güter zusammenfaßt, die später — nach 100 Jahren — zum Besitz Freising gehören, so kommen sie weder an Zahl noch an wirtschaftlichem Wert den Aus-

²⁵ Schad'n, a. a. O., S. 286.

²⁶ Gentner H., Geschichte des Benediktinerklosters Weihenstephan bei Freising 1854, S. 120. Egilbert war Erzieher Heinrichs III. und der eigentliche Regent Bayerns während der Unmündigkeit dieses Fürsten. (Büdingen, Österreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts, S. 98.)

tauschgütern gleich²⁷. Es scheint also dem Bistum Freising besonders daran gelegen gewesen zu sein, in den Besitz dieses Teiles der Donauinsel Sachsengang zu kommen.

Die Insel Sachsengang erscheint nur in zwei Urkunden: in der Schenkungsurkunde an das Kloster Weihenstephan 1021 und der Umtauschurkunde ca. 1030; die Insel wird nachher niemals genannt, weder im Bereich des Herrschaftgebietes von Freising noch außerhalb desselben.

In der Urkunde von 1021²⁸ wird ein Teil „einer gewissen Insel Sahsonaganc genannt“ (cuiusdam insulae Sahsonaganc dictae), die nämlich in der östlichen Provinz (in provincia scilicet orientali) „neben der Donau“ (iuxta Danubium) und in der Mark des Grafen Adalbert „gelegen ist“ (in marchia Adalberti comitis sitam).

Die merkwürdige Bezeichnung „neben (oder „an“) der Donau“ für die Lage einer Donauinsel soll offenbar andeuten, daß mindestens einer der Arme, die die Insel umsäumten, ein Verkehrsarm war, eben der, der 1021 als solcher galt. Das scheint immer der Fall zu sein, wenn in Urkunden schlechtweg von der Donau die Rede ist.

Denn man muß sich vor Augen halten, daß im 11. Jhd. die Donau im Bereich des Marchfeldes in ganz anderen Armen geflossen ist als heute; man darf sich von dem heutigen Strombild, wie es die Donauregulierung 1869—1874 geschaffen hat, nicht beeinflussen lassen²⁹. Wenn wir uns aber dieses Strombild wieder herstellen wollten, so haben wir als sichere Grundlagen jene Bodenrillen und toten Arme mit und ohne Wasser, die als Zeugen der ehemaligen Arme vorhanden sind; sie treten in der Natur mehr oder minder deutlich hervor und sind auch in unseren so exakten österreichischen Spezialkarten 1:25000, bzw. auch 1:75000 eingezeichnet, oft sogar mit Angabe ihrer Tiefe; sie haben eine sehr verschiedene Breite und Richtung und geben in ihrer Gesamtheit im Kartenbild ein vielverzweigtes Netz; in diesem sind allerdings zwei Hauptrichtungen zu verfolgen, die dem Gesamtsromlauf entsprechen: von N. nach S.

²⁷ Fontes II, Bd. XXXI, S. 63; Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstiftes Freising, II, S. 266. Die Schenkungsurkunde von 1021 hat keine Zeugen, wohl aber die Umtauschurkunde. Bemerkenswert ist, daß von den Umtauschgütern eines, Hohenpeicha bei Freising, erst 1025 von der Kaiserinwitwe Kunigunde an Freising gegeben worden war (Fontes XXXI, Nr. 62, S. 64) und eines (Mammendorf im Bez. Bruck) durch Tausch gegen acht slawische Huben in Oberkärnten erworben worden war (a. a. O., S. 67 Nr. 66). Außer diesen Gütern bekam Weihenstephan noch zwei Teile des Weinzehents, welchen Freising in Bozen bezog. Alle in der Umtauschurkunde genannten Orte weisen viel günstigere Bodenverhältnisse auf als die auf der Insel Sachsengang. Auffallend ist, daß zur selben Zeit Freising durch Umtausch in seinen Besitzungen in Obersteier, Südtirol, Kärnten und Krain Güter in Bayern erwarb. (Vgl. Font. a. a. O., Nr. 64, 66, 67, 69, 70, 71, 72.)

²⁸ Fontes R. A. XXXI, S. 62, Nr. 61 und M. G. DD. Heinrichs II., Nr. 459.

²⁹ Zahn, a. a. O., S. 293 und Lanz, a. a. O., S. 40, weisen auch auf die andere Gestaltung des Stromnetzes in früherer Zeit hin, wobei Zahn noch die unregulierte, Lanz schon die regulierte Donau im Auge hat, ohne aber auf diese Tatsache näher einzugehen.

und von NW. nach O. Man kann die Hauptteilungen des Stromes mit einer gewissen Sicherheit feststellen, zumal die Stellen dieser Teilungen noch im heutigen Stromnetz zum Ausdruck kommen. Die erste Hauptteilung erfolgte im Raum unterhalb Lang-Enzersdorf; unter dem Einfluß der letzten Prallstelle der Wiener Pforte, dem Fuße des Leopoldsberges, bekam der Strom den ersten Anstoß zur W-O-Richtung; es entwickelte sich der nördlichste Arm, dessen Steilufer die äußerste linksseitige Grenze des gesamten Donaustromnetzes zeigt; dieses Steilufer verblieb als Mal in der Landschaft, wie in der Erinnerung der Menschen, weil bei ganz großen Hochwässern die Wogen diesen Raum berührten, der eben deshalb der Wogenrain, Wochrain, Wagram genant wurde³⁰.

Die zweite Teilungsstelle ist im Raume Kagran, wo der Ortsname auch ein Steilufer andeutet³¹; die dritte Hauptbiegungsstelle des Gesamtstroms ist im Raum zwischen Stadlau und Albern, wo noch heute die meisten Arme zu finden sind.

Nur muß man allerdings bedenken, daß das aus den heutigen Bodenrillen und toten Armen rekonstruierte Stromnetz nicht einer bestimmten Zeit entspricht, sondern in seinen einzelnen Teilen in verschiedenen Zeiten entstanden ist. Denn dieses Stromnetz unterlag in seinen Einzelheiten fortwährenden Veränderungen, die den jeweiligen Wirkungen des Wasserlaufes entsprachen. Die Ursachen dieser Wirkungen liegen zunächst in einer langsam, aber stetig wirkenden Kraft, die als Auswirkung der Achsendrehung der Erde aufgefaßt wurde und sich im Rechtsrücken der Ströme der nördlichen Erdhalbkugel offenbart. Infolgedessen haben die rechten, hier südlichen Arme, immer mehr Leben gehabt, am rechten Ufer abgeschwemmt; ihre Sedimentführung, durch Hochwasser beeinflusst, schuf ein von Flußarmen durchzogenes Anschwemmungsland; die linksseitigen Arme erhielten aber immer weniger und seltener Wasser und vertrockneten nach und nach ganz.

Die Änderungen der Flußarme selbst sind die Folge der Wasser- und Sedimentführung, die ja von der Niederschlagsmenge im weitesten Sinne des Wortes abhängt; so haben die zeitweiligen Hochwässer oft große Veränderungen im Stromnetz hervorgerufen; nicht nur die katastrophalen Hochwässer, wie sie sich in großen Zeiträumen, allerdings manchmal kurz nacheinander wiederholten, sondern auch die häufigeren „Eiswässer“ wirken sich hier aus, wobei die letzteren

³⁰ Becker, Zur Frage der Stromverhältnisse der Donau im Marchfeld. Mitt. der Geog. Ges. Wien, Oberhummer-Festschrift 1939. S. 161. — Dieses alte Strombild ist heute schwer erkennbar, da große Flächen von Neusiedlungen bedeckt sind. Auch der Anfang des Donau-Oder-Kanals, der in einem kurzen Lauf von 16 km durch die ehemalige Insel Sachsengang von SSW nach NNO zieht, hat zur Veränderung der ehemaligen Wasserläufe beigetragen. — Nur ältere Spezialkarten lassen diese erkennen.

³¹ Im 12. Jhd. Chagran; enthält auch das Wort Rain = Wagram nur von der „Landseite“ betrachtet. Müller, Blätter d. V f. Lkd. 1886, S. 12. — Steinhauser, Jahrb. f. Lkd. 1932, S. 32, Im Gebiet der Mündung der Traisen gibt es ein Kagran neben einem Wagram.

durch Verlegung von Armen diese stilllegten und zur Bildung neuer Arme Anlaß geben. Es ist auch wahrscheinlich, daß Erdkrustenbewegungen, wie sie aus Schichtlagerungen oder aus Nachrichten über Erdbeben erschlossen werden können³² oder auch nachgewiesen wurden, Einfluß auf Stromänderungen genommen haben können³³.

Es wurde festgestellt, daß der östliche Teil des Marchfeldes ein Senkungsfeld, als „Wanne von Lasse“ bezeichnet, zwischen Bruchlinien gelegen ist³⁴; es ist wahrscheinlich, daß auch der Raum von Sachsengang in einem solchen Senkungsfeld liegt. Das System von Quer- und Längsbrüchen, welche im Zusammenhang mit den Erdölbohrungen festgestellt wurden, greift ja auch auf das Marchfeld über³⁵.

Mit dieser Annahme wird es vielleicht zusammenhängen, daß gerade in dem Raum des „Großen Knies“ des Donaulaufes zwischen Stadlau und Fischamend—Schönau die stärksten und immer wiederkehrenden Veränderungen des Stromnetzes, der Arme, Inseln und Uferformen, nachgewiesen werden können; dazu kommt noch in diesem Raume der Einfluß der Einmündung der Schwechat und Fischamend mit ihren eigenen Hochwässern und ihrer Sedimentführung³⁶; es ist begreiflich, daß hier auch die fahrbaren Arme der Donau sich änderten, manche zu toten Armen wurden, die daran liegenden Siedlungen ihren Lebensnerv verloren und verlegt werden mußten, während andere die Opfer einer solchen Hochwasserkatastrophe wurden. Wir zählen in diesem Raume neun Wüstungen³⁷.

Dabei bildeten sich innerhalb dieses wechselnden Stromnetzes gewisse Stellen als eine Art „Festlandsinseln“ aus, die alle Hochwässer überdauerten und die Stätten von Dauersiedlungen durch alle Zeiten wurden; sie hingen mit der Tatsache zusammen, daß bestimmte Arme durch lange Zeiten hindurch „am Leben“ blieben, sowohl solche, die in der Hauptrichtung des Stromes lagen als auch jene, die gewissermaßen die Verbindung zwischen den Hauptarmen herstellen. Manche dieser Arme, die schon eine Zeitlang „außer

³² Wir haben Nachrichten über Erdbeben im Marchfeld; für das Jahr 1021 melden die Hildesheimer Annalen (*ingens motus terrae factus est*) und die Annalen von St. Gallen (*Hic qualiter totus terrae globus undique motus horrida*), *Mon. Germ. Scr.*, I, S. 82 und III, S. 95; am 22. Juli 1581 war ein starkes Erdbeben in Sachsengang.

³³ Becker, a. a. O., S. 162.

³⁴ Stiny, Zur Kenntnis jugendlicher Krustenbewegungen im Wiener Becken, *Jhrb. d. Geol. Reichsanstalt* 1932, S. 75.

³⁵ Vettors, „Über die Tektonik des nordöstl. Niederösterreich und der Isoistenverlauf des Schwadorfer Bebens“, *Zeitschr. f. Bohrtechnik, Erdölbergbau und Geologie* 1931.

³⁶ Becker, a. a. O., S. 162.

³⁷ Becker, Die geographische Wertung der Wüstungen, *Mit. d. Geogr. Ges. Wien* 1934, S. 169.

Dienst“ gekommen waren, wurden, wenn auch nur vorübergehend, bei katastrophalen Hochwässern wieder „lebendig“³⁸.

Wir haben leider nur über ein Hochwasser im 11. Jhd. Nachricht, jene, welches mit der Koloman-Legende in Verbindung steht; es fällt in das Jahr 1013; das nächste, von dem wir Kunde erhalten, ist fast 100 Jahre später (1106); das 12. Jhd. ist allerdings sehr reich an katastrophalen Hochwässern, deren Wirkungen wir auch kennen³⁹.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Insel Sachsengang noch im Laufe des 11. Jhdts. ihren Inselcharakter verloren hatte; leider fehlen uns auch Urkunden im 11. Jhd. über Sachsengang; im Anfang des 12. Jhdts. (1120) wird wohl eine Feste, aber keine Insel Sachsengang genannt.

Bei einem großen Strom gibt es zwei Arten von Inseln: die einen entstehen aus Sand- und Schotterbänken und sind als Inseln, also vom Wasser umschlossenes Land, sogleich erfassbar; die anderen werden von zwei Hauptarmen des Stromes umschlossen, von denen der eine die Grenze zum „Festland“, also nicht mehr dem Flußland angehörigen Gebiet, bezeichnet; der Anwohner weiß, daß irgendwo, weit weg, ein zweiter großer Arm das Stück Flußland begrenzt; dabei kann dieses Land von kleineren Armen durchzogen sein. Eine solche Insel ist die Gr. u. Kl. Schüttinsel unterhalb der ungarischen Donaupforte oder die Czepel-Insel und Szent-Margit-Insel südl. Budapest.

³⁸ Über die Wirkungen eines katastrophalen Eishochwassers sind wir durch die Schrift Sartoris (Authentische Beschreibung der unerhörten Überschwemmung der Donau im Erzherzogtum Österreich u. d. Enns im Jahre 1830.) genau unterrichtet; wir können uns nach diesem Beispiel ein Bild von den Wirkungen ähnlicher Eishochwässer vergangener Zeiten machen. „Der Strom trat bei der Schwarzen Lacken-Au über, überschwemmte die Prager Reichsstraße, durchbrach die Brünner Straße und warf sich mit ungeheurer Gewalt und der alles verheerenden Gewalt der Eiskolosse auf Gr.-Jedlersdorf, Floridsdorf und Spitz (= Mitte von Floridsdorf) und ergoß sich von hier mit unglaublicher Wucht und Schnelligkeit ins Marchfeld, nachdem schon die Donau früher bei Stadlau (!) aus ihren Ufern getreten war. Der fürchterlichste Eisstoß nahm seine Richtung über Leopoldau, Kagran, Hirschstetten, Raasdorf, Glinzendorf, Rutzendorf, Kimmerleinsdorf (heute Franzensdorf), Breitstetten, Straudorf, Loimersdorf, Engelhardsstetten, Stopfenreith; das Wasser desselben reichte sogar bis Markgrafneusiedl hinauf, während andere der Donau näher liegende Ortschaften wie Aspern, Mühlleiten, Sachsengang, Schönau, Mannsdorf nicht so sehr von den Fluten und manches Dorf vom Eisgang gar nicht gelitten hat. Die verstaunten Eismassen schützten manche Orte, so Stadlau, Ebling, Orth und Eckartsau. Auch erhielt die Strombahn an einigen Stellen eine Vertiefung und gerade Richtung“.

Die oben angeführte Ortsreihe zeigt uns einen der ursprünglichen Hauptarme des „Deltas“ der Donau im Marchfeld.

³⁹ Ich habe die in den Beiträgen zur Hydrographie Österreichs. IX. Heft 1908 zusammengestellten Hochwässer aus anderen Quellen ergänzt. Die Überschwemmung des Jahres 1013 hatte eine Höhe erreicht, daß die Kirche zur Hälfte im Wasser stand; aber das daneben stehende Grab Kolomans blieb von den Fluten frei. Im 12. Jahrhundert sind 7 Hochwässer verzeichnet (1106, 1118, 1126, 1172, 1179, 1193, 1195).

Schon Lanz⁴⁰ hat die Insel Sachsengang festzustellen gesucht und dabei als den nördlichen Begrenzungsarm den ursprünglichen nördlichsten Donauarm des Marchfeldes angenommen, den von Lang-Enzersdorf entlang des Wagrams ziehenden Arm, dessen unterer Teil als Rußbach von der sogenannten „Stallinger Hütte“, dem urkundlichen Ort Stallaren, nunmehr ein Nebenfluß der Donau ist; den andern Arm bestimmt er nicht. Denselben „Wagramarm“ nimmt auch Lampel an⁴¹, der von einer „Rußbachinsel“ spricht, aber auch den südlichen Arm nicht näher bezeichnet. Diese Nordgrenze der Insel scheint zu weit gezogen zu sein; es ist aus den Geländeverhältnissen anzunehmen, daß auch 1021 das Stück des Wagramarmes zwischen Bisambergfuß und Stallingerhütte schon trocken war und der Rußbach in einen andern Arm erst unterhalb Deutsch-Wagram bei Parbasdorf einmündete. Viel wahrscheinlicher ist der Nordarm jener durch Bodenrillen und tote Arme vor der gegenwärtigen teilweisen Verbauung gut gekennzeichnete Arm, der von der heutigen „Alten Donau“ westlich Kagran abzweigt, östlich Breitenlee und nördlich Raasdorf geht und sich östlich Großhofen mit dem Rußbach vereint. („Raasdorf-Arm“). Die Ostgrenze der Insel bildete ein Arm, der unterhalb Markgrafneusiedl vom Rußbacharm abzweigte und nach Süden über Glinzendorf—Rutzendorf—Andlersdorf verläuft und in den „Fadenbach“ zwischen Mannsdorf und Orth einmündet; er ist heute im nördlichen Teil weniger deutlich ausgeprägt, tritt aber bei Rutzendorf stärker auf, da er sich dort mit einem Arm vereinigte, der von Westen kommend zur Wasserfüllung der Stadtgräben von Groß-Enzersdorf benutzt wurde; er ist im NO der Stadt noch zu sehen und bildet eine Schlinge (Flurname „Scheibel“). Westl. Andlersdorf heißt die N-S-Rinne „In der Lob“ und unterhalb des Ortes „Laa Fluß“⁴². Wir wollen ihn den „Lob-Arm“ nennen. Die südliche Begrenzung der Insel bildete der Hauptverkehrsarm der Donau; dieser läßt sich aus den nach der Regulierung gebliebenen Stücken rekonstruieren; er war die Fortsetzung der heutigen „Alten Donau“ südöstlich Stadlau, also die Arme: „Alte Naufahrt“ (durch die Regulierung zum Teil im Inundationsgebiet zwischen der Stadlauer Brücke und Albern in kleine Gerinne aufgelöst) — „Mühlleiten Wasser“ — „Alte Naufahrt“⁴³ im SO der Lobau, die sich (beim heutigen Jägerhaus) in zwei Arme

⁴⁰ Lanz, a. a. O., S. 40 f. — Zahn, a. a. O., S. 293, macht den Vergleich mit der Schüttinsel.

⁴¹ Lampel Dr. J., Die Rußbachinsel und Breitenlee (Jhrb. f. Ldk. 1905, S. 106 f.).

⁴² Baumhackl, a. a. O., S. 5, macht auf diesen „verschwundenen Wasserlauf“ aufmerksam.

⁴³ Die Bezeichnung „Naufahrt“ beweist die Benützung des Armes zur Talfahrt, also eines Wassers mit starkem Stromstrich zur schnellen Fahrt: „nauwärts“ ist die Richtung der Talfahrt; „Nauen“ ist eine alte Bezeichnung für Nachen (lat. navis!); Nauführer ist der Lenker der Talfahrt. „Gegenfahrt“ ist die Bezeichnung für die Bergfahrt. (Suppan, Der Wortschatz der Donauschiffer in „Die Donau und ihre Schiffahrt“, 1917, S. 183).

spaltete: einen südlichen, der längs des Steilrandes verläuft und größtenteils in die „regulierte Donau“ umgewandelt wurde („Steilrandarm“) und einen nördlichen, den „Fadenbach“, der an Mannsdorf, Orth, Eckartsau vorbeigeht und als „Roßkopfarm“ unterhalb Stopfenreith in die heutige Donau einmündet⁴⁴.

Diese drei Linien („Raasdorf-Arm“, Lob-Arm“ und „Naufahrt-Arm“) umspannten ein Land, das als Insel angesprochen werden konnte; denn der „Raasdorf-Arm“ war damals der letzte „aktive“ Donauarm, der „Lob-Arm“ der letzte, der von N nach S verlief; alle Arme, bzw. Spuren solcher Arme gehen mit Ausnahme kleiner Verbindungsarme von W nach O; jenseits dieser Linien hörte das der Donau unmittelbar tributäre Land auf; so konnte sich bei den In- und Anwohnern der Begriff der Insel entwickeln.

Durch diese Insel ging ein auch als Verkehrsarm verwendeter Arm — von Stadlau an als „Mühlwasser“ — „Enzersdorfer Arm“ noch heute wasserführend —, dann östl. Groß-Enzersdorf „Ausgang“ genannt toter Arm über Sachsengang zum Fadenbach; eine Fortsetzung des Enzersdorfer Armes führte nach S und mündet in die „Alte Naufahrt“ zwischen der Eberschütt und dem „Kreuzgrund“ in der Gr. Lobau; eine dritte Abzweigung ging über Wittau und Probstdorf zum Fadenbach.

Der erste ist der Sachsengang, der der Insel den Namen gegeben hat.

Die Bezeichnung „Gang“ findet sich heute noch im Wortschatz der Donauschiffer als Benennung für einen kleinen Seitenarm des Stromes, der noch schiffbar ist⁴⁵.

Schwieriger war die Klärung des Wortes Sachsen. Schon Förstemann⁴⁶ betont, daß man bei den mit -sachsen zusammengesetzten Ortsnamen zweifeln kann, ob sie vom Volksnamen oder

⁴⁴ Die Bezeichnung „Bach“ ist beachtenswert als Betonung des Eindruckes eines selbständigen Gerinnes. Faden, mhd. vaden, altd. fadam, wird mit einer Grundbedeutung „Umspannung“ in Verbindung gebracht. Das mhd. Wort vade bedeutet „Zaun, Umzäunung“. Was soll aber umzäunt sein? Die Insel? Auch mit dem Worte Faden im Sinne Bindfaden, daß sich das Wasser als „Faden“ durch das Land zog, ist nicht viel anzufangen; meines Wissens kommt der Name sonst nirgends im Stromnetz der Donau vor. Das Wort wurde auch mit dem lateinischen vadum-Furt in Verbindung gebracht. Der Arm müßte von einer besonderen Furt oder von zahlreichen Furten den Namen übernommen haben; in seinem Bereiche kommt nur einmal der Flurname „Steinfurt“, westl. Orth, vor.

⁴⁵ Suppan, a. a. O., S. 177. Der Name als Flußarmbezeichnung findet sich im 9./10. Jhd. bei Hollenburg (Sputinesgang) und bei Stadlau im XV. Jhd. ein „Herczengang“ im Lehenbuch des Königs Ladislaus. Notizenbl. d. Akad. 1854, S. 332; als Ortsname für eine Wüstung westl. Orth, wo die Flurnamen „Ganger Feld“, „Ganger Hölzl“ und die Au „Ganzschädl“ (Gangsschüttel), dann nur in OÖ. für einen Weiler der OG. Langacker, Bez. Perg.

⁴⁶ Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, S. 654.

von einem Personennamen⁴⁷ abstammen; auch Steinhauser⁴⁸ weist auf diese Tatsache hin. Aber von beiden wird betont, daß es sich bei Sahsonaganc tatsächlich um den Volksnamen handelt.

Die Insel hatte also den Namen von einem Donauarm, der sie durchquerte und an dem Sachsen entweder für kurze Zeit oder dauernd wohnten. Sie waren für die Umwohner etwas Fremdes, von ihnen vielleicht durch die persönliche Erscheinung und durch ihre Sprache verschieden und auffallend; daher die Hervorhebung des Stammnamens; so finden wir ja auch anderswo Ortsnamen mit der Bezeichnung Franken-, Böhmisch-, Schwäbisch-, Kroatisch- Windisch- u. ä.

Wann und woher kamen die Sachsen? Mit dieser Frage haben sich schon Schweickhardt⁴⁹, Zahn⁵⁰ und Lanz⁵¹ beschäftigt.

Schweickhardt nimmt eine Ansiedlung von Sachsen unter Karl dem Großen an, „da von dem heimatlichen Boden hinweg in ein neues unbekanntes Land ihr Gang war, so nannten sie den Punkt ihres zukünftigen Aufenthaltes Sachsengang, fürwahr eine gründliche Benennung“(!), Zahn weist darauf hin, daß zur Zeit Karls des Großen tatsächlich solche Umsiedlungen der Sachsen stattfanden und zwar auch in das „östliche Frankenland“ (*Francia orientalis*), aber ohne örtliche Hinweise; es wäre also eine solche Umsiedlung möglich, aber schwer einzusehen, daß sich Name und Siedlung „über die lange und zerstörende Herrschaft der Ungarn erhalten haben soll“⁵². Es sei aber auch anzunehmen, daß ebensogut zur Zeit der sächsischen Kaiser Sachsen hier angesiedelt wurden, obwohl die Masse der Einwanderer bairischen Stammes war; er weist auch auf die anderen Sachsenorte hin: Saxen und Sachsendorf, nördl. von Baumgartenberg im Machlande, Sachsendorf nw. von Maissau, Sachsendorf nw. von Altenwörth im Tullnerfeld, früher zur Ortsgemeinde Kollersdorf gehörig; Sachsenbrunn in der Gemeinde Kirchberg a. Wechsel und Sachsenfeld bei Cilli, wo eine Sage von einer Einwanderung berichtet.

Lanz beschäftigt sich nun mit allen diesen Orten eingehend, wobei er auch auf ein „Sachsenlehen am Schellenberg bei Steina-

⁴⁷ Um 1023 tauscht Bischof Egilbert von eines Freien, namens Sahso, Güter. (Bitterauf, II, S. 249).

⁴⁸ Steinhauser, Die genetivischen Ortsnamen, Sitzungsberichte 1930, S. 121.

⁴⁹ Schweickhardt, Darstellung etz. VUMB., VI, S. 84 f.

⁵⁰ Zahn, a. a. O., S. 291 f.

⁵¹ Lanz, a. a. O., S. 29 ff.

⁵² Dagegen hat Lechner, Studien zur Besitz- und Kirchengeschichte der Karolingischen und Ottonischen Mark a. d. Donau, MIÖG. 52, 1938, S. 208, nachgewiesen, daß Ungareinfälle und die teilweise Besetzung des Landes durch sie an den grundherrlichen Verhältnissen nichts geändert haben.

kirchen“ als scheinbar altes Stammgut der Sachsengänger hinweist⁵³.

Für die Herkunft der Sachsen nimmt er drei Möglichkeiten an: zur Zeit Karls d. Gr.; dies lehnt er ab, mit dem Hinweis, „daß Karl d. Gr. nicht so weit gekommen sei“; von der Siedlung Sachsen-dorf, n. Altenwörth im Tullner Feld, aber erst nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955); drittens direkt von Sachsen aus, im Hinblick auf die Politik Heinrichs II., der infolge des Aufstandes des Markgrafen Heinrich 1003 (!) „den wichtigen Posten im Marchfelde den ihm treu ergebenen Sachsen anvertraute“. Hier liegt eine schwere Verwechslung mit dem Vetter des Markgrafen, dem gleichnamigen Heinrich v. Schweinfurt vor, der sich gegen den König erhoben hatte und besiegt wurde. Lanz führt auch einige geographische Parallelen zwischen dem niedersächsischen Tiefland und dem Marchfeld an, die allerdings nicht gut zutreffend und auf alle Fälle für die Frage gegenstandslos sind. Er kommt dann zu dem Schluß, daß Sachsengang eine Sachsensiedlung ist, die zwischen 1003 und 1021 stattgefunden hat und daß sie sicher von der älteren Sachsen-dorfer Siedlung ausgegangen ist.

Die Annahme Lanz', daß Karl d. Gr. im Avarenkrieg nicht so weit gekommen sei, widerspricht dem Berichte Einhards und der Lorcher Annalen, daß Karl d. Gr. mit zwei Heeren zu beiden Seiten der Donau — im Norden die Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen —, rechts er selbst, auf der Donau von einer Flotte begleitet, die die Vorräte führte bis an die Raabmündung gekommen sei; bis zur völligen Unterwerfung der Avaren 795 war das Gebiet an der Marchfelddonau von einer Heeresgruppe des Königs besetzt; es wäre auch anzunehmen, daß sich hier Kolonisten niedergelassen hatten, obwohl es in Hinblick auf die Zeitumstände unwahrscheinlich ist, daß das gerade Sachsen waren⁵⁴.

Es wäre aber nicht unmöglich, daß eine Gruppe aus dem Sachsenkontingent im Heere Karls d. G. hier belassen wurde, um den Donauübergang zu decken; sie blieb vielleicht nicht dauernd dort, wo die aus der Römerzeit stammenden Befestigungen instand gesetzt und besetzt wurden. Aber die Anwesenheit dieser orts-

⁵³ Ein „Saxlehen“ ist der Name des Hauses Nr. 6 in Altenhof der Gemeinde Außer-Ochsenbach, Gb. Scheibbs; „Saxenbichler“ heißt das Haus Nr. 5 im Weiler Knollng. Gemeinde Steinakirchen; ein Schellenberg kommt in dem Raum nicht vor (dankenswerte Mitteilung des Hauptschuldirektors Michel in Steinakirchen a. F.). Ein Bauernhof „Saxenöd“ ist im Quellgebiet des Ferschnitzbaches, KG Gafring, OG Euratsfeld (für die Mitteilung bin ich H. Oberlehrer Werner in Euratsfeld zu Dank verpflichtet).

⁵⁴ Büdinger, a. a. O., S. 133. — Vancsa, a. a. O., S. 131 und Klebel, Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches, Jhb. f. Lkd. 1928, S. 348. — Mitscha-Märheim gab es „Avarenringe“ in Niederösterreich, Jhb. f. Lkd. 1938, S. 27. — Die gründliche Arbeit Lechners, „Die geschichtliche Landschaft zwischen Donau und Wagram“, Jhb. f. Lkd. 1938, S. 30 ff., berichtet von Sachsen-dorf nichts. Vgl. aber jetzt: K. Lechner in „Tullner Heimatkalender“ 1953, S. 75 u. 84.

fremden Mannschaft hat im ganzen Gebiet, wo sie ihre militärischen Funktionen ausübten, Aufsehen erregt und namengebend gewirkt und zwar zunächst für den Donauarm und dann für die Insel. Es ist beachtenswert, daß nie von einer Siedlung (villa oder locus), sondern nur von einer Insel Sachsengang die Rede ist. Es gab also keine Siedlung Sachsengang, weder aus der Zeit Karls des Gr. noch auch von Ansiedlern aus Sachsendorf im Tullnerfeld; von diesem Sachsendorf wissen wir so gut wie gar nichts; es ist auch nicht anzunehmen, daß dort ein Überschuß von Sachsen war, die als solche sich in Sachsengang niederlassen konnten; in Sachsendorf wird auch schon bald eine starke Vermischung mit den Nachbarn eingetreten sein, so daß der Volkscharakter bald verloren gegangen ist; auch liegt kein Grund vor, daß gerade von dort eine solche Kolonie ausgerechnet nach Sachsengang gegangen wäre.

Diese Sachsenabteilung hat die beiden schon vorhandenen Befestigungsanlagen, den Kirchenberg von Oberhausen und den Römerturm in Sachsengang besetzt; dort waren die zwei Arme, die zu der alten Überfuhurstelle über den Steilrandarm der Donau zwischen Schönau und Fischamend führten, unter Kontrolle gestellt; sowohl der östliche Arm, der über Wittau und Probstdorf, wie der westliche, der zwischen beiden Befestigungen ging; beide mündeten in den Fadenarm nördl. Schönau. Der Fadenbach war zur Bergfahrt besser geeignet, weil er eine geringere Strömung hatte; daß auch der Probstdorfer Arm ein Verkehrsarm war, geht aus der Überlegung hervor, daß ja für das Kloster Weihenstephan wie für Freising aus Bayern die Donau der beste, sicherste und verhältnismäßig schnellste Verkehrsweg und das beste Transportmittel war; und Probstdorf war anfangs die Zentrale der weltlichen und kirchlichen Organisation des neugeschenkten Gebietes.

Den Namen Sachsengang wird ursprünglich nur der Oberhauser Arm geführt haben; aber die für die Einwohner merkwürdigste und bedeutsamste Tatsache der Anwesenheit dieser eigenartigen Fremden hat dann den ganzen, von den äußersten Verkehrsarmen im N und O umschlossenen Gebiet, also der Insel, den Namen gegeben.

Ob und in welcher Weise diese Sachsen die für diese Zeit so wichtigen Befestigungen ausgebaut haben, läßt sich nicht beweisen. Immerhin ist es wahrscheinlich, da ja an der Stelle von Sachsengang nur das durch die Zeit etwas hinfällig gewordene römische Bauwerk bestand, das ja nur für einen Wachposten, eine kleine Abteilung, bestimmt war, der von Aequinoctio (Fischamend) gestellt wurde. Diese römische Station war wahrscheinlich so beschaffen wie jene, die an dem römischen Hauptübergang bei Carnuntum — Deutsch-Altenburg — am linken Ufer bestand, die dann die Grundlage für die mittelalterliche Burg Stopfenreith bildete, deren Reste heute als „Ödes Schloß“ bei Niederwasser aus den Fluten der Donau heraus schauen⁵⁵.

⁵⁵ Becker, Donauübergänge, a. a. O., S. 297.

Bei Sachsengang handelt es sich nun um eine größere Besatzung und daher war eine Erweiterung des Baues erforderlich.

Nun hat schon 1904 Dr. Rübel darzulegen gesucht, daß im karolingischen Reiche neben einem Siedlungssystem auch ein Grenzsicherungssystem bestanden habe⁵⁶. Dieses war aber, obwohl es auch „Limes“ oder „Landwehr“ genannt wurde, nicht, wie der römische Limes, eine zusammenhängende Verteidigungslinie; nur an strategisch wichtigen Punkten, namentlich an den Übergangspunkten über Paßhöhen oder Flußtäler, erheben sich Befestigungen, befestigte Königshöfe, „curtes“. Sie bestehen, im Viereck angelegt, aus der eigentlichen curtis, der Burg mit Wohngebäuden, und dem größeren, schwächer befestigten Lagerplatz, „heribergum“ oder „pomerium“; mit seinen Wirtschaftsgebäuden, verschiedenen Zwecken im Frieden dienend, war er im Kriege der Lagerplatz für durchziehende Heere. Denn die „curtes“ stellen nicht nur Wirtschaftshöfe vor, sie sind auch Stützpunkte der fränkischen Herrschaft, mit Besatzungen versehen, Zufluchtsstätten für einen Überfall, Etappenstationen und Magazine für das Heer⁵⁷. Wenngleich diese Art der Grenzsicherung für die Südostmarken von Reutter abgelehnt wurde, ist doch die Ähnlichkeit der beschriebenen „curtes“ mit dem von Prof. Schad'n nachgewiesenen Hausberg so auffallend, daß man die Grundanlage der Burg Sachsengang in diese Zeit verlegen könnte.

Als die kaiserliche Kanzlei in Mehringen am 14. Nov. 1021 die Schenkungsurkunde ausstellte, war der Verfasser über die geographischen Verhältnisse des Schenkungsgutes nicht sehr unterrichtet; er ist es auch nicht über die Insel selbst: „wir schenken einen gewissen Teil einer gewissen Insel Sahsonaganc genannt, der da liegt in der östlichen Provinz neben der Donau in der Mark des Grafen Adalbert“. So wenig bestimmt diese Angaben waren, so eigenartig erscheint auch die Begrenzung dieses „Teiles der Insel“; als Grenzen sind genannt: von dem Orte (oder der Stelle) Zuntinesprucca gesehen (his terminis inclusam, a loco Zuntinesprucca visum) dem Ufer der Donau entlang (per ripam Danubii) bis zu dem Ort Orta genannt (usque in locum Orta dictum) und von da bis in den Wald, den sie allgemein Hart nennen (et inde usque in

⁵⁶ Rübel Dr. Karl, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande, 1904.

⁵⁷ Reutter Dr. Hans, Ein fränkisches Grenz- und Siedlungssystem in den karolingischen Südostmarken. Ein Beitrag zu Dr. K. Rübel's, Gedanken eines solchen Systems. Jhb. f. Lkd. 1911, S. 4.

Reutter führt den Beweis, daß dieses System in den Südostmarken nicht nachweisbar ist, sehr genau und gründlich, verweist aber auch auf die „Dürftigkeit des Quellenmaterials für die Ostmarken in der Karolingerzeit“. Für die Frage der Hausberge ergäbe sich da ein neuer Gesichtspunkt!

Eine solche „curtis“ findet sich auch am Nordende des Leithagebirges im Zuge der Bernsteinstraße auf den Resten des römischen Kastells Ulmo, heute „Ödes Kloster“. Beninger, Germanischer Grenzkampf in der Ostmark 1939, S. 118.

silvam quam Hart vulgariter nuncupant) und von der oben genannten Brücke geradewegs bis in ebendenselben Wald Hart (et ab supra dicto ponte directum usque in eandem silvam Hart), selbstverständlich die Insel Sahsonaganc selbst, soviel von der oben beschriebenen Grenze umfaßt wird (ipsam videlicet insulam Sahsonaganc quantum suprascripto continetur termino), und was immer innerhalb der vorhergesagten Grenze an übrigen kultiviertem und unkultiviertem Landes gefunden wird (et quicquid reliquae terrae cultae et incultae intra praedictum invenitur terminum), mit Äckern, Gebäuden, Gewässern, Fischereien, Jagdgründen, Imkereien, Weiden und Holzschlägen, mit allen dort Wohnenden und mit dem, was immer an Nutzbarkeiten dort gefunden werden könnte“ (cum areis, aedificiis, aquis, piscationibus, venationibus, zidaluweidis, pascuis et lignorum incisionibus, omnibus illic habitantibus et quicquid utilitatis inibi poterit inveniri).

In dieser Umgrenzung des Schenkungsgutes sind also drei Punkte und eine Linie gekennzeichnet: Die Stelle einer Brücke, eine Siedlung Orta, das Donauufer zwischen beiden und ein Wald, der gewöhnlich Hart genannt wurde.

Es handelt sich also um eine Brücke, eine große Seltenheit⁵⁸; die Bestimmung ihrer Lage scheiterte daran, daß bei dem Begriff Donau immer an den Hauptverkehrsarm gedacht wurde⁵⁹; doch konnte sie, wenn sie eine feste Brücke war, nur über einen Arm der Donau gehen; denn eine feste Brücke über einen Verkehrsarm war unmöglich, da sie den Verkehr gehemmt hätte und ein Kunstbau mit Bogen oder auch hohen Jochen, unter den die Schiffe durchfahren können, ist kaum anzunehmen; auch hindert die Breite des Hauptarmes und die starke Strömung die Anlage einer festen Brücke; dort finden wir immer nur eine Überfuhr, ein „Urfahr“.

Jedenfalls war es aber eine feste Brücke, die da irgendwo über einen Donauarm führte, — wenn man aber eine solche Brücke anlegte, muß ein zwingender Grund vorhanden gewesen sein; es mußte in diesem Raume oder an dieser Stelle ein stets und stark begangener Verkehrsweg die Donau erreichen und über einen Arm zu einem, an dem Hauptverkehrsweg liegenden Umschlagplatz oder zu einem Überfuhrsplatz führen; um Weg und Zeit zu ersparen, wurde von dem Grundherrn eine Brücke über einen Arm an einer günstigen Stelle vielleicht mit Mautgebühr errichtet.

Wir wissen nicht, wer die Brücke gebaut hat. Auch der Name Zuntinesprucca gibt uns keinen klaren Hinweis auf eine bestimmte Person. Zahn⁶⁰ hat die wahrscheinlich richtige Ansicht vertreten, daß das Wort zu lesen sei; ze Untines prucca, also „bei der Brücke des Untines“. Dieser Ansicht haben sich M. A. Becker (Topographie)

⁵⁸ Daß solche Brücken bei Bestimmung von Grenzlinien verwendet werden, sehen wir z. B. bei der Begrenzung der Pfarre Mühlbach: a ponte, qui vocatur Zuinza (Pontes LI./22).

⁵⁹ Wie Zahn und Lanz.

⁶⁰ a. a. O., S. 294.

und Baumhackl (a. a. O., S. 12) angeschlossen und letzterer darauf hingewiesen, daß dieses „ze“ auch heute volkstümlich ist und die Leute z'Wagram, z'Pirama u. ä. sagen. Lanz lehnt diese Lösung, „so verlockend sie auch sei“, ab und bringt das Wort mit dem Namen „Zunt“ als Kosenamen für „Zwentibald“ in Verbindung unter Hinweis auf Müller⁶¹; aber der Beweis, den er bringt, ist nicht überzeugend; mit Zunt läßt er auch die Zainetau östl. Mannswörth, die schon Meiller⁶² mit Zuntinespruca lautlich in Verbindung gebracht hat, zusammenhängen. Aber Müller hat das Wort Zainet mit Zainah-Röhricht erklärt; der Name kommt in den Donauauen sehr häufig vor⁶³.

Lanz verlegt also die Brücke auf den Hauptverkehrsarm in der Nähe der Zainetau, die dort am rechten Donauufer liegt; damals ist aber der Hauptverkehrsarm viel nördlicher, im Zuge der „Alten Naufahrt“ in der östlichen Lobau; sie sei dann durch das Urfahr bei Schönau ersetzt worden; Schönau liegt aber fünf Kilometer östl. der Zainetau!

Die Annahme, daß Untines für Unvicines verschrieben worden sei, muß fallen gelassen werden⁶⁴. Dagegen ist es sehr naheliegend, Untinespruca mit einem in den Freisinger Urbaren von 1160 genannten Untineswerd in Verbindung zu setzen; das hat schon Zahn getan, es aber mit Deindorf gleichgesetzt, obwohl es immer nur Untineswerd — werd ist eine festgewordene Donauinsel — und nicht Untinesdorf heißt⁶⁵.

⁶¹ Monatsblatt 1886, S. 419.

⁶² Babenb. Reg. Nr. 4.

⁶³ Ein Zainethaufen ist in Wien II. Bez. anschließend an den Gr. Bruckhaufen, westl. der Militärschießstätte; eine Zainetau sö. v. Mühleiten in der Lobau; ein Zainethäufel im NW der Lobau. sö. von Aspern; Zainetanschütt in der südl. Lobau; ein Zainet Wald (Au) westl. Stopfenreith.

⁶⁴ Unvicines kommt angeblich 1002 vor, in der Schenkung eines prediums K. Heinrichs II. an einen Ritter mit Namen Pilgrim vor (cuidam militi nostro nomine Pilgrimo); man hat nun aus dieser Lesart den Namen Enzersdorf herausgelesen (Büdinge r, I, S. 473 und Hirsch, Jbb. I, S. 234) und auf Lang-Enzersdorf bezogen. Vancsa, I, S. 219, macht aufmerksam, daß die Lesung irrig sei, das Original hat Uuviznesdori, wobei „izi“ auf Rasur steht und auch von Pilgrimus sind die Buchstaben „iligrimus“ auf Rasur, eine alte Randglosse erklärt „Winesdorf“. So sind die Schlüsse von Lanz, S. 46 unhaltbar. — K. Lechner macht mich aufmerksam, daß er in einer noch ungedruckten Arbeit den Nachweis erbringt: „Uuviznesdorf“ ist die Rotte Winnersdorf bei Haag!

⁶⁵ Die Bezeichnung Wird (Wörth) gilt für dauernd festgewordenes Land (althd. uarid = fest) im Wirkungsraum eines Flusses im Gegensatz zu dem unter dem Einfluß der Hochwässer veränderlichen Teilen, die als Schütt, Anschütt oder Haufen bezeichnet werden. Wir finden im Bereich der ehemaligen Gr. Enzersdorfer und Sachsenganger Herrschaft viele Wird angeführt: Die Insel „Chlaimwerd“ wird 1265 an Reuchlinsdorf (Raasdorf) und Mühleiten, ein „Goldenes Wörth“ und ein „Hochwörth“ 1310 an Mühleiten verkauft, wobei sich die Herrschaft Sachsengang einen „Wagenweg“ zum „Sachsengang Wörth“ sicherstellt. In einem Lehensbrief von 1412 wird ein „der Herzogin und der Klosterfrauen zu St. Klaren Werde“ erwähnt, in dem von 1420 das schon im Urbar von 1160 neben einem „Ramprechts-

Wir wissen nicht sicher, wo Untineswerde lag; es findet sich im Bereich der ehemaligen Herrschaften Groß-Enzersdorf und Sachsengang keine Flur mit einer an Untineswerd anklingenden Bezeichnung.

Die Topographie verlegt es „westl. von Groß-Enzersdorf“, aber ohne Beleg. In dem Urbar von Freising 1160 kommt Untineswerde⁶⁶ in der Aufzählung der Güter nach Wittau und dann folgt Wolfeswerde und Ramprechtswerd; in den Gesamturbaren von 1296, 1310 und 1316 kommt es nicht mehr vor, dort folgt in der Aufzählung nach Wittau gleich Wolfswerde und Mühleiten, der Name ist also im 12. Jhd. schon abhanden gekommen. Aber die Lage von Untineswerde wäre damit gegeben: es ist die Umgebung von Sachsengang, die Insel zwischen dem Sachsengang und dem Probstdorfer Arm; mit der Entwicklung von Sachsengang und Hausen ist der Name Untineswerd außer Gebrauch gekommen.

Müller⁶⁷ hat das Wort Untines von dem Mannesnamen Unto, einer Kurzform des Namens Undawin (= Wellenfreund) abgeleitet; der Name Undawin kommt bei Förstemann⁶⁸ nicht vor, wohl aber der von dem althochd. Stamm Unda (= Welle) abgeleitete Name Unto, latinisiert Untinus; Förstemann weist auch auf den Ortsnamen Undinesheim hin^{68a}.

Dieser Unto (Untino), der der Insel Untineswerd, eines Teiles der großen Insel Sachsengang, den Namen gab, war wahrscheinlich der Erbauer der „Untinespruca“. Wo war aber diese?

werd“ genannte ‚Wolfeswerde‘, das zum letztenmal im Lehenbrief von 1455 als Zehentlieferer angeführt wird, wo aber auch außerdem der „Wenigwerd“, der „Altenwerd“ und der „Düringswerd“ verzeichnet sind. Von allen diesen hat sich keine Flurbezeichnung erhalten, ein Beweis, welchen großen Umwandlungen der Donauraum in diesem Gebiete des „Großknies“ der Donau ausgesetzt war. (Vgl. S. 87.) Nur Chlaimwerd lebt in der Au „Kronswörth“ fort; die Insel Chlaimwerd war jener Teil der Lobau zwischen dem „Königgraben“ („Kronwörther Arm“), dem „Dorf Runzen Graben“ (Runs = mhd. Wassergraben), dem „Hausgraben“ und dem „Stadt Enzersdorfer Arm“. Heute gibt es in diesem Raum nur ein „Rohrwörth“ südlich, und eine „Kuhwörth Au“ an der Ostseite der „Alten Naufahrt“. „Wolfswerd“ lag zwischen Mühleiten und Schönau, wo heute die Flur „Wolfswirther Feld“ sich zwischen dem Fadenbach und der „Alten Naufahrt“ ausbreitet; nach dem Urbar v. 1160 hatte Wolfswerde weder bestimmte Höfe noch persönliche Lieferungen, sondern nur Wiesen, Weiden und Hölzer (apud Wolfswerde prata pascua et ligna copiosa) (Fontes XXXVI, 19).

⁶⁶ Fontes XXXVI, S. 570 f.

⁶⁷ a. a. O.

⁶⁸ Altdeutsches Namenbuch, S. 1482. — M. G. Libri confraternitatum II, 310.

^{68a} K. Lechner hält eine Ableitung von dem PN. Hunt, Hunti (siehe Hundinesbach und Hundinshaim bei Förstemann, ON I/1506) für wahrscheinlicher, wobei das anlautende H vor dem Z abgefallen sei; vgl. die Nennung „Undineshaim“ für „Hundinisheim“ (Hindisheim) (Förstemann, a. a. O.), ebenso wie „Untisheim“ für „Huntisheim“ (Hundsheim, Fontes rer. Austr., 2, 69, S. 672 f.).

Sie ging über einen Arm und führte nicht unmittelbar auf die Insel Untineswerd; ihr Bau hatte sich infolge des starken Verkehrs und vielleicht infolge der Tiefe des Armes, die ein Überschreiten unmöglich machte oder sehr erschwerte, als notwendig erwiesen; das setzt einen Verkehrsweg voraus, der von weitem kommend, hier irgendwo einen Verkehrsarm der Donau erreichte. Solche Verkehrswege haben ein zähes Leben und bleiben auch bei gänzlich veränderten Verhältnissen bestehen, auch wenn sie in ihrer Art verkümmern und im Verkehr veröden. Nun gibt es im Bereiche der alten Insel Sachsengang eine einzige Straße, die von „fernher“ kommend, an der Donau endet. Es ist die Straße, die in Groß-Enzersdorf von Norden her ihr Ende findet und die von Raasdorf an einerseits über Deutsch Wagram und Wolkersdorf ins Rußbachtal, anderenteils über Markgratneusiedl, Gänserndorf, Prottes und Ebenthal die Verbindung zum Marchtal schafft⁶⁹. Bezeichnenderweise ist noch heute die Zählung der Kilometersteine auf letzterer Straße auf Groß-Enzersdorf als Ausgangspunkt berechnet. Den „Rußbacharm“ überschritt dieser Verkehrsweg damals in einer Furt, von der wir Kenntnis haben⁷⁰; der Rußbacharm hatte schon offenbar stellenweise weniger Wasser; dagegen schien ein Arm, der zwischen Eßling und Enzersdorf abzweigte, nördl. Groß-Enzersdorf noch heute deutlich erkennbar, zum „Lob-Arm“ führte, damals noch wasserhältiger gewesen zu sein; dort erwies sich eine Brücke notwendig, zumal man kaum 1000 Schritte zum Verkehrsarm hatte. Als sich dann hier als Markt-, Umschlagplatz und Zentrum der Freisingischen Herrschaft Groß-Enzersdorf entwickelte und für seine Stadtgräben Wasser brauchte, wurde dieses von diesem Brückenarm abgeleitet, der so sein Wasser verlor; die Brücke wurde zwecklos und verschwand; vielleicht von einem Hochwasser weggerissen; sie wird auch in keiner Urkunde mehr genannt. Aber an der Stelle, wo sie wahrscheinlich war, trafen noch vor kurzem drei Wege zusammen; einer ist heute durch die Durchführung der Kommissierung abgelenkt worden⁷¹.

Diese Brücke war 1021 ein sehr markantes und bekanntes Objekt, so daß sie als Marke in der Begrenzung der Schenkung verwendet wurde; bezeichnend ist, daß die Grenzlinie nicht von der Brücke selbst, sondern „von ihr aus gesehen“ dem „Ufer der Donau

⁶⁹ Die Bedeutung dieses Verkehrsweges beweist u. a., daß 1464 in dem Friedensschluß zwischen Kaiser Friedrich III. und dem Söldnerführer und Aufrührer Gamaret Fronauer letzterem zugebilligt wird, daß er auf der Donau „zwo schiffahrts weins“ bis Groß-Enzersdorf und von dort nach dem Besitz Fronauers in Dürnkrot maut- und abschlagfrei führen dürfe (Schalk, Aus der Zeit des österr. Faustrechtes 1400—1468 in „Abhandlungen z. Geschichte u. Quellenkunde der Stadt Wien, III, 1919, S. 173).

⁷⁰ Unter den Hörigen in Hofen (Gußhofen) ist ein „Diet in Vado“, einer, der an der Furt wohnt. (Font. XXXVI, S. 15, Lanz, S. 43).

⁷¹ Die Straße von Raasdorf, von Markgratneusiedl und ein Fahrweg vom Schafflerhof, gelegen in der Flur „Öden Deindorf“, der Stelle der Wüstung Deindorf.

entlang“ gezogen war; die Sichtlinie von der Stelle trifft den östlichen Bogen des Enzersdorfer Armes.

Die Erbauung dieser Brücke wäre jedoch mit diesem Umschlagplatz nicht genügend begründet; aber der Enzersdorfer Arm führte in seinen drei Verästelungen zu einem sehr alten, vielleicht schon urgeschichtlichen Urfahr, das von Schönau, dessen westlicher Teil heute noch „Ufer“ heißt, nach Fischamend den „Steilrandarm“ der Donau übersetzte. Daß Fischamend unter dem Einfluß dieses Urfahrs entstanden ist, zeigt sich darin, daß die Hauptstraßen von Fischamend Markt und Dorf die Richtung zur Donau zeigen, und nicht der Reichsstraße folgen⁷². Die Römer fanden diese Überfuhr vor und haben zu ihrer Kontrolle eine Station Aequinoctio errichtet, die durch die zwei, von Groller 1901 zu beiden Seiten der Fischa aufgedeckten Limestürme bezeugt ist; es ist nicht sicher, ob es nur eine Beobachtungsstation, ein Treffpunkt der röm. Militärstreifen, von Vindobona und Carnuntum auf halben Wege, oder ein Auxiliarlager war⁷³. Aber hier kam im Fischatal ein Verkehrsweg von Süden, der die von S, SO und SW kommenden Fernwege zusammenfaßte, an die Donau; allerdings nicht die „Bernsteinstraße“ wie Lang meinte. In den Freisinger Urbaren von 1160, 1296 und 1316 erscheint immer als Einnahmsquelle das „Passagium“ (Fahrtgeld) vom Urfahr. 1296 wird neben dem passagium in Propstdorf und Schönau auch eines in „Vrvar“ (Urfahr) genannt; es hat sich also an der Landungsstelle eine eigene Siedlung entwickelt, die eigene Zehentpflicht hatte; das Urfahr selbst war landesfürstlich und erscheint 1254 als Lehen Hochstift Passau⁷⁴. Von dieser Brücke verlief die Grenze entlang der Donau (Naufahrt-Arm) bis zu einem Ort „Orta“ genannt, den jetzigen Markt Orth an der Donau.

Die Anfänge von Orth sind sehr dunkel. Sicher ist, daß der Raum von Orth und Wagram a. d. Donau von der neolithischen Zeit an besiedelt war⁷⁵; es hängt dies offenbar mit der vor Hochwasser geschützten Lage dieses Raumes zusammen, als Ende einer Höhenwelle, die sich auf der Ostseite des „Lob-Armes“, der ja westlich Orth einmündet, als Wasserscheide zwischen „Lob-Arm“ und Rußbach, und mit einem Ast hier, mit einem anderen bei Kopfstetten⁷⁶.

⁷² Becker, Führung in Fischamend, Mitt. d. geogr. Ges. Wien 1942, S. 371 f.

⁷³ Polaschek, Die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini als geogr. Quellen für Niederösterreich, Jhb. 1928, S. 39.

⁷⁴ Die Bedeutung dieser Übergangsstelle erhellt aus der Rolle, die sie in den Kriegen Konrads II. und Heinrichs III. gegen Ungarn gespielt hat; 1043 und 1051 werden hier Heeresübergänge gemeldet. 1305 ist der Herzog Otto v. Bayern als Bauer verkleidet durch den Pileger von Groß-Enzersdorf nach Fischamend gebracht worden. Im 15. Jhd. hat der Bandenführer Pankratz von Holics mit seinem Bruder gegenüber Fischamend Befestigungen angelegt. Becker, Donauübergänge, a. a. O., S. 301.

⁷⁵ Seracsin, a. a. O., S. 58 ff.

⁷⁶ Man hat auch den Namen Kopfstetten mit dieser Bodenwelle in Verbindung gebracht (Lampel, a. a. O., S. 130).

endet; östlich dieser Höhenwelle beginnt der Raum, der unter dem Einfluß der Rückstauwässer der Donau, des Rußbaches und der March vom Sümpfen und toten Armen gefüllt war und bis ins 18. Jhd. als „Marichort“ bezeichnet wurde⁷⁷; er hemmte den direkten Verkehr nach Osten; heute laufen die Bahnstrecken Siebenbrunn—Leopoldsdorf über Breitstetten nach Orth einerseits, und nach Kopfstetten—Engelhardstetten andererseits auf dieser Bodenwelle. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, wenn Mitis⁷⁸ den sogenannten „Pleketen Weg“, einen an vielen Stellen nachweisbaren Verkehrsweg im linken Ufergelände der Donau, bei Orth enden läßt und damit auch den Namen zu deuten sucht. Denn die Bezeichnung Ort bedeutet soviel wie Ende, Spitze, Lappen u. ä., und wird in diesem Sinne in der Volkssprache noch heute verwendet; alle Siedlungen dieses Namens zeigen in ihrer Lage etwas, was zu dieser Bezeichnung berechtigt⁷⁹. Die Form Ortaha (Ort-aha) würde auf das Ende eines Wasserlaufes hindeuten; etwa des „Lob-Armes“. Wenn die Insel Sahsonaganc schon im 9. Jhd. volkstümlich war, was ja anzunehmen ist, so kann auch Ort das „Ende“ dieser Insel bedeuten.

Mit der Gleichsetzung von Ortaha mit Orta fällt die Gründung von Orth in die Karolingische Zeit, in die auch die auf -stetten auslautenden Ortsnamen verlegt werden.

Auf die Entstehung und Entwicklung von Orth hat jedenfalls die Überfuhr Einfluß genommen; bei Orth sind die zwei Verkehrsarme, der Fadenbach und der Steilrandarm, ganz nahe an einander gekommen; das Stromprofil war verhältnismäßig eng; am rechten Ufer senkte sich in den Steilrand östlich des später gegründeten Haslau (Kroatisch-Haslau, jetzt Haslau a. d. D.) ein Tal aus dem Rücken des Ellender Waldes zur Donau, das einen bequemen Zugang bot; von dort aus entwickelte sich das Urfahr, das noch im 18. Jhd. „lehenbar der Herrschaft Petronell“ war⁸⁰.

Von diesen zwei Punkten, der Siedlung Ort und der Brücke des Unto (Untino), sind die Grenzen des an Weihenstephan geschenkten Teiles der Insel Sachseingang zu einem dritten Punkt gezogen. Von

⁷⁷ Marichort — Ende der March — wird 1352 so genannt und 1713 als Grenze des „Bezirks der Schiff- und Donaumüller“ in Aspern als „Marchorth“ bezeichnet; es ist der Raum der „Lasseer Wanne“ (S. 87). Die Rückstauhochwässer und die aufsteigenden Grundwässer des seicht liegenden Grundwasserspiegels führten zur Bildung von seenartigen Erweiterungen und Ausbuchtungen der Flußarme, die auch nach dem Rücktritt des Hochwassers verblieben. Zeugnis dafür sind nicht nur die drei Ortsnamen Breitensee, Lasseer (Laugensee) und Haringsee (Horgensee), sondern auch 23 Flurnamen mit der Verbindung von -See oder -Teich.

⁷⁸ Mitis, Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ., 1936, S. 61.

⁷⁹ Eine Überprüfung der Lage der 28 Ort (Orth) in Österreich (N.-Ö. 5, O.-Ö. 19, K. 2, T. 2) und 18 im ehemaligen deutschen Reich (Rudolf, Ortslexikon von Deutschland), die ich vorgenommen habe, führte zu diesem Ergebnis. Bemerkenswert ist, daß gegenüber Regensburg bei Stadt a. Hof ein Orth a. d. D. im Winkel zwischen Regen und Donau und eine Kirche Mariaort im Winkel zwischen Nab und Donau liegt.

⁸⁰ Becker, Donauübergänge, a. a. O., S. 299.

Orta bis in den Wald, den man im Volksmunde (vulgariter) Hart nennt; von der Brücke „geradeaus bis in ebendenselben Wald Hart“. Die erste Grenze verläuft also nicht geradeaus; sie folgt offenbar dem früher erwähnten Arm, der von Norden kommt („Lob-Arm“); die zweite Grenze ist eine gerade Linie (directum); diese Form der Grenzziehung kommt allerdings öfter vor.

Merkwürdigerweise ist hier ein Wald, also eine Fläche, als Grenzpunkt angegeben; dann heißt es nicht „bis zum Wald“, sondern „bis in den Wald“ (usque in silvam).

Wo war dieser Wald und wieso konnte er als Markzeichen verwendet werden, da doch das Gebiet wohl nicht arm an Auwäldern war?

Lanz (S. 40 f.) sucht die Antwort auf diese Fragen dadurch zu bekommen, daß er von dem Namen „Hart“ ausgeht und behauptet, daß dieses Wort „speziell in den Donauländern das feste Landgebiet im Gegensatz zu dem wechselnden und den Einflüssen des Wassers ausgesetzten Aulande“ bedeutet und beruft sich dabei auf die Beschreibung in dem Werke „Österr.-ung. Monarchie“, Niederösterr. S. 100; dort ist aber nur von „harten“ und „weichen“ Auen die Rede; die Bezeichnung „Hart“ hat damit gar nichts zu tun; sie ist der Begriff Wald überhaupt (mhd. u. ahd. hart), besonders für den Bergwald.

Zahn (S. 294) hat, unter Berufung auf Schmellers, Bayr. Wörterbuch, betont, daß „Hart“ Wald überhaupt bezeichnet u. zw. mit steinigem Boden; er sucht diesen Wald bei Markgrafneusiedl und beruft sich auf die Karte von Merian (1649), wo ein Wald „dort“ eingezeichnet ist, „dessen Überreste die Föhrengehölze zwischen Wagram und Gänserndorf sein mögen“.

Lanz (S. 44) stimmt dem zu und sieht im „Künigl-Wald“, nördl. der Station Straßhof, „den kleinen Rest des großen Waldgebietes längs des Rußbaches“. Diese Ansicht hat auch die Topographie (Art. Markgrafneusiedl) übernommen.

Nun sind aber die „Föhrengehölze zwischen Wagram und Gänserndorf“ durchaus Neuanpflanzungen des 19. und 20. Jhdts.; es sind Bannwaldaufforstungen gegen den Flugsand, Föhren- und Robinien-Gehölze mit Eichen- und Birkenbeständen, die sich wesentlich von den Auwäldern unterscheiden⁸¹.

Zur weiteren Bestätigung eines Waldes führt Lanz (S. 41) noch Markgrafneusiedl an, das er mit dem in einer Schenkungsurkunde des Stiftes Klosterneuburg 1120 angeführten novellum sartum marchionis gleichsetzt und dieses sartum als eine Waldrodung auf-

⁸¹ Krug, Das Marchfeld als Wirtschaftsraum („Wirtschaftsgeographie“, hg. von Dr. Dietrich, 7. Heft, 1935, S. 82), Gänserndorf hatte 1787 nur 5,96ha Wald, in der Zeit von 1885—1930 wurden 734,80 ha aufgeforstet, in der Gemeinde Markgrafneusiedl 127,81 ha. — Der „Künigl Wald“ ist eine Waldparzelle 2 km nördlich der Station Straßhof, kommt also für eine Sicht vom Gebiet südl. des Wagrams gar nicht in Frage; der ganze Waldkomplex im Raume Straßhof ist 3 km nördl. Markgrafneusiedl!

laßt, obwohl *sartum* nach Brinckmeiers Glossarium nur Neubruchland bedeutet — *sartorium* ist ein Gerät zur Urbarmachung —, also soviel wie der Flurname *Neurisse*, der im Marchfeld so verbreitet ist und meist die Umwandlung von Weideland in Ackerland bedeutet. Warum man annimmt, daß das „*novellum sartum Marchionis*“ die Siedlung Markgrafneusiedl sei, ist nicht erklärlich, selbst wenn man im Namen eine lateinische Übersetzung des Wortes Markgrafneusiedl sehen würde, wie sie ja manchmal vorkommt; denn noch weniger als Rodung kann *sartum* Siedlung heißen⁸².

Als Bestätigung, daß hier um die fragliche Zeit ein Wald bestanden hat, zieht Lanz (S. 41) auch den Ortsnamen Aderklaa in der Form Atichla heran, in der er -la als Wald deutet, obwohl es in andern Namen als Sumpf erklärt wird; er setzt Atich = Adich = Sumpf und Atichla = „Wald am Sumpf“. Damit wäre aber doch nur ein Auwald in dieser Gegend bewiesen, was ja mit der Lage von Aderklaa (2 km s. d. Wagrams) übereinstimmt. H. Weigl erklärt Aderklaa (1318 Atichlaa) aus Atich — (Attich, eine Holunderart) und — lâ (lâwe, langsam fließendes Gewässer — wie Lob-au)⁸³.

Auwälder haben selten eigene Namen, sondern die Namen des Untergrundes (Schütt, Haufen, Grund, Werd, Au) oder des Besitzers oder aber beziehen sie sich auf die Baumart, auf eine Tiergattung (Biber, Sau). Der Name Hart kommt in den Donauauwäldern, wie ich nachgeforscht habe, nicht vor, auch nicht im Marchfeld; auch kein Flurname, der sich auf Hart zurückführen ließe; im Raume von Markgrafneusiedl und Straßhof auch nicht⁸⁴.

⁸²) Fontes IV, S. 99, Nr. 455: ... puer Leopoldus patre suo Leupaldo marchione cum ceteris sapientibus ordinante stabilissime... tradidit ad altare Sancte Marie villam Alpitouue pro novello sarto marchionis ac Pirchinwart et Pirha“; es wird also das Dorf Eipeltau (Leopoldau) an Klosterneuburg gegeben „für ein Neubruchland des Markgrafen“ und dazu (ac) Pirchinwart und Pirha; es fehlt jede nähere Bezeichnung (villa od. locus). Das „Neubruchland“ mußte doch zu einer Siedlung gehören, die nicht genannt ist; wenn das ac nicht da wäre, dächte man auf ein Neubruchland des Markgrafen in oder bei (ad?) Pirchinwart und Pircha. Pirchinwart ist das heutige Pyrawart, die Birkenwarte; Pirha, das man als Pirch-aha-Birkenwasser deuten könnte (Steinhausner, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung niederöstr. Orts- und Flurnamen. Jhb. 1932, S. 16), ist als Siedlung hier nicht bekannt; es ist aber möglich, daß das derselbe Ort ist; Pyrawart, die hochgelegene Kirchensiedlung am linken, Pircha, die Bachsiedlung am rechten Ufer des Weidenbaches, Pyrawart liegt 23 km Luftlinie nördl. Markgrafneusiedl; es erscheint im ältesten Urbar Klosterneuburgs, allerdings aus dem Jahre 1258, als Besitz und Verwaltungssitz („Officium Pirchenwart“ Jhb. d. Stiftes Klosterneuburg, V, 1913, S. 229). Merkwürdigerweise gibt es sö. von Markgrafneusiedl, aber im Gemeindegebiet von Glinzendorf nördl. des Rußbaches, eine Flur „Pirawarter Neurisse“.

⁸³ H. Weigl, Die Bedeutung der Ortsnamen in ND., St. Pölten 1940, S. 15.

⁸⁴ Als Gebirgs- und Bergname kommt Hart (Hardt, Harz, Spessart (Spechtshart) als Bezeichnung für große Waldgebiete; in dem walddreichen Alpengebiet, wie im Mühlviertel, kommt der Flurname Hart (Hard, Harth) selten vor, meist in Zusammensetzungen, wie z. B. Hartriegl, Harterleiten; dagegen sehr häufig als Siedlungsname; in Österreich 75mal, in Zusammensetzungen 54mal, in N.-Ö. 10mal, bzw. 4mal, in Steiermark 37mal, bzw. 16mal.

Wenn sich der Wald in seiner Eigenart von den Auwäldern unterschied, so müßte er ein Nadelwald gewesen sein, für den nach Klima (Trockenheit) und Boden (Schotter) nur ein Föhrenwald in Betracht kommt; ein Unterschied in der Lage wäre nur dadurch begründet, daß der Wald auf dem Höhenrand des Wagrams das eigentliche Flußland doch um 15—20 m überhöht und auch als „Höhe“ von den Anwohnern gewertet wurde, wie die Flurnamen gerade westlich von Markgrafneusiedl bezeugen („Obere Höhe“, „Turmhöhe“).

Wo aber lag der Wald? Nach der Richtungsangabe von Orth aus kam man zu dem Wald, indem man von Orth aus der früher erwähnten Grenzlinie der Insel Sachsengang, dem „Lob-Arm“ folgte, der östlich von Großhofen vom Rußbacharm abzweigte. Mit der anderen Grenzlinie (a supradicto ponte directum) läßt sich nicht viel anfangen; denn der zweite Punkt, der diese „gerade Linie“ bestimmen könnte, fehlt eben; sie geht nur „in ebendenselben Wald Hart“.

Man müßte also einen Föhrenwald auf der Wagramhöhe im Raume von Markgrafneusiedl annehmen, der später gerodet wurde; denn dort ist heute kein Wald und die neuzeitlichen Bannwälder beginnen erst vier Kilometer nördl. Markgrafneusiedl („Straßfelder Wald“); es findet sich weder dort, noch auch sonst im Marchfeld ein Flurname, der auf eine Rodung deuten würde. Nach den Bodenverhältnissen ist es auch schwer anzunehmen, daß hier von Natur aus ein Wald bestanden hätte; es ist schon Flugsandgebiet und es kostete viel technische Mühe, bis man nach mancherlei Mißerfolgen hier die Bannwälder aufgeforstet und in die Höhe gebracht hat.

Man muß sich vor Augen halten, daß die Bemerkung in der Urkunde: „bis in den Wald, den sie gewöhnlich Hart nennen“ (usque in silvam quam Hart vulgariter nuncupant) nicht besagt, daß dieser Wald den besonderen Namen Hart hatte, sondern das war eben die Bezeichnung für einen Wald schlechtweg in der Umgangssprache der Anwohner; es war für einen größeren Umkreis eben „der Wald“, weil sonst keiner vorhanden war; in diesem Falle brauchte er weder sehr groß zu sein, noch anders geartet als die Auwälder; selbst ein Auwald wäre in diesem Falle „der Wald“ des ganzen Gebietes. Es wäre nun tatsächlich ein solcher Auwald im Raume Parbasdorf—Markgrafneusiedl—Großhofen eher anzunehmen als auf der Wagramplatte; mit der früh einsetzenden Regulierung des Rußbaches hat sich hier landschaftlich viel geändert. Tatsache ist, daß in dem Raum zwischen Aspern—Orth—Markgrafneusiedl bis auf geringe Streifen längs des „Lob-Armes“ zwischen Orth und Andlersdorf kein Wald vorkommt und der zusammenhängende Auwald erst südlich des Fadenbaches beginnt; auch ist dieser heute noch umfangreicher als im 11. Jhdt., wo noch das Feldgebiet der Wüstungen bestand, das ja später vom Auwald überzogen wurde. Es wird auch im 11. Jhdt. dieser Nordraum der Insel Sachsengang walddleer gewesen sein.

Wenn wir nun den Teil dieser Insel festlegen wollen, der in der Schenkungsurkunde von 1021 gemeint ist, müssen wir noch die Orte in Betracht ziehen, die uns als ältester Besitz von Freising im Bereich des Amtes Groß-Enzersdorf und der Herrschaft Sachsengang bekannt sind.

Das älteste Urbar Freisings⁸⁵ stammt aus dem Jahre 1160, also fast 130 Jahre nach dem Erwerb des Besitzes und ist wahrscheinlich nach der Ausscheidung von Sachsengang gemacht worden; es dürfte so ziemlich den ursprünglichen Besitzstand buchen; es sind die Orte Enzinesdorf (Enzersdorf), Reuchlinesdorf (Raasdorf), Wittowe (Wittau), Wisentineusiedele, Untineswerde, Wolfswerde (Wüstung Wolfswirther Feld), Ramprechtswerde. Untineswerd habe ich als Gebiet um Sachsengang bestimmt (S. 97). Ramprechtswerd war eine Insel im SO der großen Lobau; im nächsten Urbar von 1296, also 150 Jahre später, wird Ramprechtswerd nicht mehr erwähnt als eigenes Objekt, aber eine Mühle nahe bei Ramprechtswerd (item molendinum prope Raemprechtswerd) aufgezählt; kein Flurname erinnert an Insel oder Ort: man könnte den Aunamen „Alte Dorfhafen“ südwestl. Schönau, südl. des „Wolfswirther Feld“ zwischen „Alte Naufahrt“ und Steilrandarm, damit in Verbindung bringen.

Wisentisneusiedele wird von Zahn (S. 301) mit dem heutigen Markgrafneusiedl gleichgesetzt⁸⁶, ohne einen Beleg dafür anzugeben; die Bemerkung des Urbars 1160, „et Fischpfennige“, läßt vermuten, daß die Siedlung an einem fischreichen Wasser lag; als solches kann der Rußbach, selbst wenn man ihn mit dem Stromnetz der Donau stärker verbunden denkt als heute, wohl nicht angesehen werden; es dürfte also im Hauptstromgebiete gelegen sein, was ja der Reihenfolge der Aufzählung entspricht, in der es vor Wittau steht. Es erscheint in den andern Urbaren nicht mehr; kein Flurname gibt einen Hinweis. Zwischen Wittau und Untineswerd liegen später keine Siedlungen.

Auffallend ist, daß im Urbar von 1160 nicht schon Probstdorf erscheint, das auf Weihenstephan durch seinen Namen und sein Patrozinium d. Hl. Stephan zurückgeht; nach dem Urbar von 1296 ist es nach Enzersdorf der größte Ort⁸⁷. Wenn man die Orte noch dazu nimmt, die im Gesamturbare von 1296 genannt sind, so kommt folgendes Siedlungsbild zustande: als nördlichster Punkt der Ort Hoven, heute Großhofen, ein Kilometer südl. Markgrafneusiedl, im W Bischofsdorf, die heutige Häusergruppe Pysdorf, südl. der

⁸⁵ Fontes XXXVI, S. 15.

⁸⁶ Die Endung -neusiedele kann auf eine neue Siedlung hindeuten, deren Begründer z. B. ein Wisento, ein Matz (Maco), der Markgraf war; es kann aber auch eine Neusiedlung an Stelle oder als Ersatz für eine irgendwie vernichtete oder in ihrem Bestand gefährdete Siedlung sein.

⁸⁷ Der Zehentertrag von Probstdorf muß mindestens im 13. Jhd. ein sehr bedeutender sein, wie der Streit zwischen Bischof und dem Priester Wisent von Wien beweist, zu deren Erledigung eine Reihe von „Kommissionen“ aufgestellt wurden, deren Verhandlungen uns erhalten sind. Font. l. c. Nr. 176—185.

Eisenbahnstation Raasdorf, zur Gemeinde Raasdorf gehörig; Enzersdorf, Mühlleiten, Schönau und Urfahr, heute als Ufer ein Teil der Gemeinde Schönau; der östlichste Ort ist Probstdorf, der südlichste das verschwundene Chrainort. Zur Herrschaft Sachsengang gehörig, allerdings nach den Lehensbüchern des 15. Jhdts. waren Oberhausen und Niederhausen (heute Gem. Oberhausen), dann Nöttendorf und Matzneusiedl im NO. Nöttendorf lag nordöstl. von Groß-Enzersdorf, südl. des Maierhofes Thayonhof, in der Flur „Ödes Dorf“, in dem merkwürdig schmalen Teile des Gemeindegebietes von Oberhausen. Matzneusiedl ist der Maierhof, drei Kilometer östl. Probstdorf gelegen, zu dessen Gemeinde er gehört; der Ort lag im Bereiche des „Lob-Armes“. Wenn wir diese Siedlungen in den Raum des geschenkten Teiles der Insel Sachsengang legen, so liegt dieser Teil zwischen den heutigen Orten Eßling, Großhofen, Matzneusiedl, bzw. Orth und Schönau.

Es ist nicht möglich, genau festzustellen, welche von diesen Orten in dem Zeitraum von 275 Jahren gegründet wurden; nach dem Wortlaut der Schenkungsurkunde und der Art des Tauschobjektes war ja das Gebiet besiedelt und kultiviert; nach den Urbaren würde in der Zeit von 1160 bis 1296 die Gründung von Hoven (Großhofen), Bischofsdorf (Pysdorf), Mühlleiten und Schönau fallen; das Urbar von 1310 nennt keinen neuen Ort.

Der durch diese Siedlungen und durch die gezogenen Grenzlinien bestimmte Teil der Insel Sahsonaganc hatte im 11. Jhd. einen großen wirtschaftlichen und strategischen Wert. Durch ihn führten alle fahrbaren Arme der Donau, sowohl die für den Nahverkehr und wegen der geringeren Strömung und Breite für die Bergfahrt wichtigen Stromteile, wie der „Raasdorfer Arm“, der Enzersdorfer, Sachsenganger und Probstdorfer Arm, sowie der obere Teil des Fadenbaches, als auch der für die „Durchfahrt“ und Fernfahrt infolge der stärkeren Strömung benützte „Naufahrt-Arm“. Im Bereich dieses Inselteiles lagen ferner die linksseitigen Landeplätze der Überfahrt von Fischamend. Aus diesen Tatsachen erwachsen für die Siedlungen eine Menge wirtschaftlicher Vorteile, sowohl bei Talfahrt wie bei der Rückfahrt. Die Schiffe mußten immer irgendwo übernachten, da eine Nachtfahrt zu gefährlich war und wahrscheinlich selten, vielleicht in Vollmondnächten, gewagt werden konnte; die Besatzungen der Schiffe mußten mit Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen aller Art, den Pferden für den „Gegenzug“ und dem Futter beliefert werden für Geld oder Tauschware. Wer das Land besaß, konnte auch die militärische Kontrolle des gesamten Verkehrs auf der Donau und der Überfuhr ausüben.

Dieser Teil der Insel kam also mittelbar 1021 und unmittelbar um 1030 in den Besitz des Bistums Freising und man fragt sich, warum Heinrich II., bzw. Konrad II. dieses so wichtige Gebiet nicht dem Markgrafen, sondern diesem fernabliegenden bairischen Bistum verliehen haben.

Es ist gar kein Zweifel, daß die persönlichen Beziehungen des Bischofs Egilbert zu Heinrich II. und Konrad II. bei der Schenkung eine Rolle spielten, was auch die Schenkungsurkunde ausspricht (ob fidelissimum venerandi Frisingensis presulis Egilberti obsequium amoremque). Sicherlich hat auch Freising ein Interesse daran, das Gut als wertvolle und zweckmäßige Ergänzung seines Besitzstandes in Österreich zu erwerben. Vancsa⁸⁸ betont, daß „besonders großartig und für das Fortschreiten der Kolonisation in der Mark interessant die Erwerbungen des Bistums waren“. Im Jahre 1030 besaß Freising außer den auch schon im 9. und 10. Jhd. erworbenen Gütern in Südtirol (Bozen und Innichen), Obersteier, Kärnten, Krain im heutigen Niederösterreich Güter bei Mauer-Öhling und bei Ulmerfeld — letztere im Umtausch gegen ein Gütchen (praediolum) in der Nähe von Krems 995; dieser Besitz wurde erweitert einesteils durch das Gut Neuhofen (996), andernteils durch Ardagger an der Donau vor dem Eingang des Stromes in den Strudengau, wo die alte Überfuhr nach Grein war und die Abzweigung der Straße, die die gefährliche Stelle des Greiner Strudels umging⁸⁹. Ybbs-aufwärts wurde im 12. Jhd. Waidhofen erreicht.

In Hollenburg an der Donau finden wir Freising als Besitznachfolger der bairischen Abtei Moosburg. Die Grenzen dieses Besitzes werden 895 genau angegeben mit Anführung aller natürlichen und künstlichen Grenzmaße⁹⁰, während wir in der Grenzziehung auf der Insel Sachsengang sehr ungenaue Angaben finden. Hollenburg lag an der Stelle eines Donauüberganges aus dem Traisental ins Kamptal⁹¹. Im Kamptale hatte Freising seit 900 einen Besitz Stivinna (Stiefen). Hollenburg war die Ortsobrigkeit für den Hof Alarun (Ollern), den Konrad II. 1033 Freising schenkte. Ollern liegt 30 km östl. von Hollenburg, auf dem halben Landwege nach Sachsengang⁹².

Nicht ganz klar sind die Besitzerwerbungen und deren Umfang im Osten. Mitis nimmt an, daß die Erwerbung von Sachsengang wohl eine Abrundung alten Besitzes sei⁹³. Tatsächlich erhält 861 die „Kirche zu Freising“ von einem „gewissen Grafen der Slaven namens Chozul“ einen Besitz in einem Dorfe, das Uuampaldi genannt

⁸⁸ Vancsa I, S. 215.

⁸⁹ Becker, Donauübergänge, a. a. O., S. 284.

⁹⁰ Bitterauf I, S. 760 Nr. 1007. — Reutter, a. a. O., Jhb. f. Ldk. 1911, S. 47 und 49. — Lechner, MÖG. 60, 1952, S. 102 ff.

⁹¹ Becker, Donauübergänge, S. 288.

⁹² In der Bestätigung der Güter Freising durch Friedrich I. Barbarossa 1189 (Font. II, S. 121 Nr. 122) ist merkwürdigerweise Alarun mit Enzersdorf verbunden (in officio Enzisdorf et Alarun, etiam in Holenburch et Ebersdorf).

⁹³ Mitis, a. a. O., S. 61, Anm. 67. Er macht dabei auf eine Königsurkunde von 905 aufmerksam, die in einem ausschließlich auf Freisinger Besitz bezüglichen Kopialbuch überliefert wird; dort erhält ein Immo auf Bitte des Markgrafen Leopold „eine Hube nahe dem Wasser, das Loua genannt wird, die einst ein Slawe mit Namen Gruonkin besessen hatte“. Meiller hat dieses Loua mit der Lobau in Verbindung gebracht. (Denkschrift der Wiener Akad. 18, S. 79.)

wird, nahe bei Pilozseue (= Plattensee)^{93a}. Dieser Chozel (Chozul, Kozel) galt als Sohn jenes Slavenfürsten Pribina (Priwina), der ursprünglich eine Herrschaft im Waagtal mit dem Sitze in Neutra als fränkisches Lehen hatte, von Moimir bei der Gründung des Großmährischen Reiches zur Flucht gezwungen wurde, dann von Ludwig d. D. das Land westl. des Plattensees im Jahre 840 erhielt, wo er sich die Mosapurc, das heutige Vasvar, erbaute. Mit den westlichen Nachbarn hatte dieses Gebiet engere Beziehung; auch verwandtschaftliche Verbindungen mit den Markgrafen Wilhelm und Engilschalk scheinen angebahnt worden zu sein. 861 wird Priwina ermordet und Chozel wird sein Nachfolger⁹⁴; bei dieser Gelegenheit macht er die Schenkung an Freising. Nun hat dieser Chozel im Jahre 865 ein Eigengut „ad Ortaha“, auf dem damals eine Kirche St. Michael geweiht wurde. Wenn das wirklich unser Orth ist (vgl. Mitis, a. a. O., S. 61), dann könnten also auch in diesem Raum schon alte Beziehungen Chozel-Freising vorliegen. Und Freising könnte wirklich schon im 9. Jhdt. Gut im Gebiet der Marchfelddonau gehabt haben; es wird allerdings später nie mehr erwähnt⁹⁵.

Wenn aber Freising im Gebiet der Marchfelddonau einen Besitz hatte, so war es begreiflich, daß es dessen Erweiterung und vor allem eine Sicherung des Donauweges zu ihm anstrebte, zumal wir gesehen haben, daß gerade zu dieser Zeit die Insel Sachsengang besonders verkehrswirtschaftlich wertvoll zu werden versprach. Wenn es richtig ist, daß Heinrich II. das Gebiet zwischen Fischa und Leitha schon 1018 an Ungarn gegeben hatte, somit die ungarische Grenze an der Fischa war, so läßt sich dies mit der Beendigung der langwierigen Kämpfe gegen Polen (1018) in Verbindung bringen; er wollte hier im Osten Ruhe und Sicherheit haben, als er zu seiner dritten Romfahrt (1021) rüstete, die ja den Kampf mit den Griechen in Unteritalien bezweckte. So übergab er das Gebiet des wichtigen Donauüberganges und der Verkehrskontrolle, zunächst mittelbar, dem befreundeten und in der Mark begütertem Hochstift Freising. Konrad II. hat gleich nach seinem Regierungsantritt mit Verschwörungen und Aufständen zu tun; der Aufstand seines Stiefsohnes Ernst von Schwaben, in den auch viele Grundherrschaften Bayerns verwickelt waren, die drohende Gefahr eines Krieges mit Polen, zu dem es auch 1030 kam, einerseits, und die Absicht, mit Byzanz in Verbindung zu treten andererseits, ließen ihn die Bedeutung des Donauweges einschätzen; so hat er vielleicht selbst darauf gedrungen, daß Freising das Gebiet durch Umtausch übernehme. Ihm war der befreundete Bischof von Freising, der für seinen Sohn

^{93a} Fontes, 31, Nr. 18.

⁹⁴ Vancsa I, S. 173 f. — Mitis hält nach dankenswerter persönlicher Mitteilung Chozel nicht für einen Sohn Priwinas, wohl aber für einen slawischen Fürsten und Schwiegersohn des Engildeo.

⁹⁵ Bei Zahn, Die Freis. Sal- Copial- und Urbarbücher in ihren Beziehungen zu Österr. Arch f. K. u. G. O. XXVII, S. 193, ist dieser Besitz nicht angeführt.

Heinrich die Regentschaft in Bayern führte, ein besserer, sicherer und auch reicherer Schützer des Gebietes als der Markgraf selbst⁹⁶. Mitis meint, daß „die deutschen Herrscher das Reichsgut augenscheinlich sehr zielbewußt behandelten“ und daß sie „bestrebt waren, Pässe und Paßwege der Kirche anzuvertrauen“⁹⁷.

Vielleicht hat Freising mit dem Umtausch einen ähnlichen Auftrag erhalten, wie 50 Jahre später, als König Heinrich IV. 1074 dem Bistum Freising 100 königliche Hufen im Raume der Brucker Pforte schenkt gegen den Dienst, Befestigungen anzulegen und ihm in allen anderen treu zu sein⁹⁸. Auch unter der Annahme, daß das Gebiet nördlich der Donau nie zu Ungarn gehört hat, sondern nur das Land zwischen Fischa und Leitha, lag der letzte Donauübergang vor der ungarischen Grenze und der Zugang zum Fernverkehrsarm der Donau nach Ungarn im Raum von Sachsengang; die Sicherung dieser Stelle war daher sehr wichtig geworden⁹⁹. So kann man annehmen, daß Freising hier an einen zeitgemäßen Burgbau geschritten ist. Inwieweit die vorhandenen Anlagen benützt wurden, ist nicht zu sagen; das Schwergewicht wird auf Sachsengang gelegt worden sein; die alte Befestigung auf dem Kirchenberg dürfte vielleicht schon damals aufgegeben worden sein. An die Burg und ihren Wirtschaftshof schloß sich eine Siedlung an, in der die waffenfähigen Mannschaften wohnten, das Aufgebot zur Verstärkung der Besatzung der Burg, die ja infolge der Raumverhältnisse nicht groß war; sie wurde in Bezug auf die Burg — das Haus — Ober- und Niederhaus genannt, während man den ganzen Siedlungskomplex mit Sachsengang bezeichnete.

Wir können also die Anfänge der Veste Sachsengang in das erste Drittel des 11. Jhdts. setzen, um das Jahr 1030; sie dürfte wahrscheinlich die älteste Burg des Marchfeldes sein, wengleich die Anfänge der anderen Schlösser auch in das 11. Jhd., aber wahrscheinlich in die zweite Hälfte fallen dürften. Zum selben Zweck sind an den zwei anderen Donauübergängen die Burgen Stopfenreith und Ort entstanden. Stopfenreith, ebenfalls wie Sachsengang an der Stelle einer Römerstation, scheint infolge der

⁹⁶ In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die Vergabungen im Weinviertel im 11. Jhd. den Markgrafen weitgehend unberücksichtigt ließen — Orth z. B. kam an das Bistum Regensburg. Auch die beiden kleinen salischen Mauken waren nicht an die Babenberger gegeben worden.

⁹⁷ Mitis, a. a. O., S. 63.

⁹⁸ Fontes II, XXXI, S. 90 Nr. 90 . . . ut episcopus Ellenhardus sui que successores in quolibet castello, spezialiter in Miesenpurc muniendo pro his C regalibus mansis nobis serviant et aliis omnibus nobis fideles existant . . .

⁹⁹ Die Grenze der sogenannten Ungarmark (Neumark) im Westen, die mit der Linie Fischamündung—Tracht (Polauerberge) angegeben war, dürfte mit der Ostgrenze der Insel Sachsengang zusammenfallen. Mitscha-Märheim, Die Grenze zwischen Ostmark, Ungarmark und Böhmischer Mark im Spiegel der Flurnamen. Mitt. d. Geogr. Ges. 1937, S. 233 ff.

häufigen Rückstauhochwässer der Donau im „Marichort“ für den Zweck ungeeignet geworden zu sein; sie wurde durch die weitläufige Befestigungsanlage Grafenweiden ersetzt, deren Grundformen jetzt aufgedeckt sind¹⁰⁰; sie hatte gleichzeitig die alte Bernsteinstraße mit ihrem Übergang bei Deutsch-Altenburg und den Marchübergang im Zuge der alten Ungarstraße, der platea hungarica, zu überwachen¹⁰¹; als Ersatz von Grafenweiden entstanden die kunstgeschichtlich wertvollen Schlösser Niederweiden und Schloßhof. Obwohl Mittelpunkte großer Herrschaftsgebiete, haben sie ebensowenig wie Orth einem Adelsgeschlechte den Namen gegeben; obwohl Orth mit seinem weitausgebreiteten Besitz sogar als Regensburger Lehen eine selbständige Grafschaft in der Mark war¹⁰². Dagegen hat das kleine Eckartsau auf Regensburger Lehensgebiet, dessen Lage am Fadenbach keinen ersichtlichen Zweck für einem Burgbau erkennen läßt, einem der reichbegütertesten Geschlechter des Mittelalters den Namen gegeben, obwohl nur wenige dieser Eckartsauer in Eckartsau ihren Sitz hatten. Dagegen hatten die Herren von Sachsengang in der Burg ihren Sitz; sie war der Amtssitz der Vögte und der Verwaltung der Besitzungen Freising; die Vogtei blieb erblich im Besitz einer Familie, deren Herkunft aus Bayern vermutet werden kann und die im Viertel u. d. Wienerwald Grundbesitz hatten, sich aber immer nur nach der Burg Sachsengang nannten; sie erscheinen als Mitsiegler und Zeugen in den Urkunden zwischen 1120 und 1412 und sind mit den hervorragendsten Geschlechtern Niederösterreichs versippt; wahrscheinlich haben sie sich später mit einem Teil des Freisingischen Gutsbesitzes als landesfürstliche Lehensträger selbständig gemacht und die Herrschaft Sachsengang begründet. Allerdings hat Sachsengang seine Stellung als Kontrollstelle des Donauüberganges verloren, als mit dem Brückenbau bei Wien 1439 die benachbarten Urfahre ihre Bedeutung einbüßten. Das Schloß war nur Herrschaftssitz und wurde 1550 als „Jagdschloß“ erklärt, das Landgericht bei der Wiederverpfändung der Herrschaft 1551 auf Marchegg übertragen. Zum Unterschied von allen Marchfeldschlössern, die ihre Besitzer immer wieder wechselten, blieb Sachsengang seit 1659 bis heute im Erbbesitz der Freiherrn von Thavonat.

Seit dem 16. Jhd. veränderten sich unter der Wirkung der so häufigen katastrophalen Hochwässer die Donauarme sehr, verloren viel Wasser und schalteten sich so aus dem Verkehr aus. Die Donauregulierung schnitt die Donauarme im Raume von Sachsengang vom Strom ab und legte sie mehr oder minder trocken.

Sachsengang wurde von der Donau vollkommen abgelöst, der es seine Entstehung und Bedeutung verdankte.

¹⁰⁰ Sch ad'n, a. a. O., S. 292.

¹⁰¹ Becker, Donauübergänge, S. 296.

¹⁰² Lechner, Grafschaft, Mark und Herzogtum, Jhb. 1926, S. 32 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Becker Anton

Artikel/Article: [Die Insel und die Feste Sachsengang 78-109](#)